

# Der Bote aus dem Riesen-Gebirge.

Zeitung für  
Erste



alle Stände.  
täglich.

Jahrgang 104.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Neuer Nr. 36

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

**Anzeigenpreis:**  
Die einseitige Zeile oder deren Raum für in den Kreisen Hirschberg, Schönau, Eibenberg, Landesgut und Wolfenbühl wohnhaften Auftraggeber 20 Pf., sonst 25 Pf. Anzeigen im Anschluß an den Textteil die Zeile 60 Pf.; allererste Stelle Zeile 75 Pf.

Hirschberg, Sonnabend, den 15. Januar 1916  
Nr. 14

**Verlagspreis:**  
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 2,10 M.; vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,52 M. Bei den Ausgabestellen in Hirschberg monatlich 65 Pf. Erscheint wöchentlich 7 Mal. Sonderbeilagen i. d. ganze Auflage 110 „

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Schriftleiter Walter Dreßler; für die Anzeigen Direktor H. Klein. Verlag u. Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“.

## Die Hauptstadt Montenegros besetzt! Einsichtsvolle Urteile.

### Armes Griechenland. — Vorgehen gegen Saloniki?

In einer sozialdemokratischen Züricher Zeitung werden die gegenwärtige militärische Lage und ihre Ursachen ausführlich untersucht. Der Verfasser des Artikels geht davon aus, daß die Waffen der Mittelmächte bisher in derselben Weise im Osten wie im Westen wie auf dem Balkan erfolgreich gewesen sind und zwar läge der Triumph ebenso auf militärischem wie auf politischem und auf wirtschaftlichem Gebiete. Der Verfasser wußte noch nichts von der Räumung der Dardanellen, aber ihm genügte schon der vorher bestehende Zustand. Danach ist die Türkei jetzt zur Offensive befähigt, und die dauernde Neutralität Griechenlands und Rumäniens gesichert. Sollten die beiden letzteren, so meint der Verfasser, etwa dennoch zu den Waffen greifen, so würden sie es sicherlich nicht gegen die Mittelmächte tun. Also der Balkanfeldzug sei für den Vierverband verloren, und auch Italien könne an diesem schweren Mißerfolge nichts mehr ändern, selbst wenn es jetzt endlich ein paar hunderttausend Mann nach Albanien, Saloniki oder Kleinasien schicken sollte (wozu übrigens keine Aussicht besteht). Auch sonst habe Italien nichts erreicht, und selbst wenn es unter enormen Opfern nach Görz und Triest, nach Niva und Trient gelangen sollte, so würde damit durchaus keine Entscheidung des Krieges herbeigeführt. Ebenso aussichtslos seien die Anstrengungen des Vierverbandes an der Westfront. Ein französischer Versuch, so bemerkt der Verfasser, in Nordfrankreich die Entscheidung zu erzwingen, würde aller Voraussicht nach Frankreich nur viele Tausend Tote und Verwundete kosten, aber keinen ernstlichen Gewinn eintragen. Im Osten kann der Verfasser einen Erfolg der Russen ebenfalls nicht voraussehen; eher, meint er, könnte eine deutsch-österreichische Offensive Erfolg haben. Worauf wollte also der Vierverband hoffen? An Hunger und Munitionsmangel ginge Deutschland nicht zu Grunde, und wenn der Krieg verschiedene Jahre dauerte, Deutschland verfüge noch über Millionen unausgebildeter Wehrpflichtiger, die ins Feld geschickt werden könnten, und in Oesterreich-Ungarn stehe es nicht anders. Diesem Aufreißungskrieg, so schreibt der Verfasser, würden also die Mittelmächte sicherlich ebenso lange widerstehen können wie Frankreich, auf jeden Fall aber länger als die Entente den Krieg moralisch und finanziell auszuhalten vermöchte. — So urteilt ein Schweizer Sozialdemokrat über die Kriegslage, der ausdrücklich noch hinzufügt, daß er selbstverständlich garnicht daran denke, die Lage Deutschlands und Oesterreich-Ungarn schönfärben zu wollen.

Das ist eine neutrale Stimme. Aber auch in den Reihen unserer Gegner müssen wenigstens in den einsichtsvolleren Kreisen ähnliche Ansichten bestehen, sonst würde eine englische Wochenschrift nicht zu folgendem Gedankengange kommen. Der dort sich äussernde demokratische Verfasser bekennt von vornherein:

„Vor allem wünschen wir einen dauernden Frieden. Die Ueberlegenheit des Deutchtums kann er sich nicht verhehlen, denn er sagt: „Sollten die Deutschen den Krieg verlieren, so bleibt die Eigenschaft ihrer Rasse erhalten, ihr wissenschaftlicher Sinn, ihre ausgedehnte Bildung, ihre Disziplin und ihre gewaltige Volksvermehrung.“ Deshalb stellt der Verfasser die Frage, weshalb denn Deutschland allein von allen größeren europäischen Völkern von seinem Anteil an der Entwicklung der anderen Kontinente ausgeschlossen sein soll? Der Verfasser fordert geradezu, den deutschen Ehrgeiz nach wirtschaftlicher Ausdehnung als eine dauernde Kraft in die englischen Berechnungen einzustellen, denn dieser Ehrgeiz sei genau so berechtigt, wie die Ausdehnungsbestrebungen der Entente in Marokko, Persien, Ägypten, Tripolis, der Mandschurie und Korea! Das Verlangen der verschiedenen Völkerschaften nach Veränderung müsse befriedigt werden, und deshalb könne eine dauernde Lösung nur durch einen Frieden erreicht werden, bei dem alle Interessen Berücksichtigung fänden. Deshalb müsse England den wirtschaftlichen Ehrgeiz Deutschlands in gewissem Maße befriedigen, dem Deutschlands gewaltige Energie müsse einen Ausweg finden. Hierbei gebraucht der Verfasser einen Satz, den sich jeder Engländer für jetzt und alle Zukunft hinters Ohr schreiben sollte: „Wenn Deutschland keine Schienen für Bagdad herstellen kann, dann macht es Kanonen in Essen.“ Allerdings handelt es sich um Schienen, d. h. um Friedenswerke, nicht nur allein für Bagdad, sondern für die ganze Welt. Daß der Verfasser eine Sicherheit gegen den deutschen Militarismus fordert, wollen wir ihm als Engländer nicht übelnehmen. Daß er aber auf der anderen Seite verlangt, England müsse seinen eigenen „Ravallismus“ mäßigen, das sei ihm hoch angerechnet. So urteilt ein Engländer, der ziemlich frei von englischem Vorurteil ist, was er am Schlusse seines Artikels auch noch dadurch ersichtlich macht, daß er folgenden zweiten Momentalsatz aufstellt: „Es ist schwer zu beweisen, daß eine deutsche Türkei eine schlimmere Bedrohung der Freiheit der Welt würde, als ein britisches Indien.“ — Wir grüßen den Geist der Wahrheit, besonders wenn er aus englischen Munde kommt.

Wir geben diese beiden Ansichten hauptsächlich wieder, um zu zeigen, wie tief die Ueberzeugung davon, daß die Mittelmächte nicht mehr zu besiegen sind, und daß man an einen vernünftigen Frieden denken muß, sowohl im neutralen wie im feindlichen Auslande bereits geworden ist. Wir fügen hinzu, daß uns außerdem noch eine Anzahl von ähnlichen Stimmen aus der neutralen wie gegnerischen Presse zur Verfügung stehen, deren Wiedergabe uns zu weit führen würde. Aber auch andere Dinge sind den Gemütern im gegnerischen Lager klar geworden. Wir erinnern an das gestern von uns veröffentlichte Tagebuch eines französischen Offiziers, der offenbar aus den Kreisen der Intelligenz seiner

Nation stammt und auch keinen weißen Raben darstellen wird. Er sprach, nicht allzu deutlich aber doch ohne weiteres verständlich, von einem gemeinsamen Kriege Frankreichs und Deutschlands gegen England, der auf den jetzigen Krieg folgen müsse. Auch Georges Ohnet ist vielleicht gleicher Ansicht. — In einer im „Gaulois“ enthaltenen Betrachtung über das Verhältnis zwischen Frankreich und England einst und jetzt verheißt sich Georges Ohnet nicht, daß es auch heute Franzosen gibt, die über die Anwesenheit der Engländer auf französischem Boden nicht sehr enttäuscht zu sein scheinen.

Denke, so schreibt er, trifft man nicht selten Leute, die mit süßsaurem Gesicht sagen: „Die Engländer sind nach Frankreich gekommen — aber weggehen werden sie nie mehr! Es gefällt ihnen außerordentlich bei uns. Einstweilen haufen sie noch — 800- bis 900 000 Mann stark — in schlichten Feldlagern auf unserem Boden, doch wird ihnen das zu einer so starken Gewohnheit werden, daß es fast unmöglich erscheint, sie könnten diese Gewohnheit je wieder aufgeben! Das Ganze ist eine Invasion unter der Maske der Waffenbrüderschaft! Ist deren Ziel erreicht, so richten sie sich völlig häuslich bei uns ein und werden vergessen, nach dem beendigten Kriege wieder über das Meer zurückzugehen!“

Oh, England hat sich in der Tat beliebt gemacht während des Krieges. Ihm droht ein bössartiger Katzenjammer, wenn es erst einmal erkennen wird, — denn dazu muß es kommen, — wie ihm die ganze nichtenglische Welt im Grunde gegenübersteht. Der Amsterdamer „Maasbode“ vom 8. Januar entnimmt dem japanischen Blatt „Chugi Shimpo“ einen Artikel über japanische Zukunftspläne, in dem es heißt:

Es ist unsinnig, zu glauben, daß Japan sich danach sehnt, mit Truppen in Europa zu erscheinen. Englands Freundschaft wird nicht von langer Dauer sein. Nachdem es sein Ziel erreicht hat, wird es diejenigen, welche ihm zu Hilfe gekommen sind, beiseite schieben.

Wir werden zu zeigen haben, daß wir eine Macht ersten Ranges sind, die auf gleicher Höhe mit England und Amerika steht und daß wir, insofern es allein auf die Macht ankommt, nicht nötig haben, diese beiden Völker zu fürchten.

Wir sind die Herren der asiatischen Meere und werden das für alle Zeiten sein. Unsere Kraft wird die Verwirklichung des so lange gehegten Wunsches, uns an der Westküste Amerikas festzusetzen, zustande bringen!“

In der Tat, es sind schöne Aussichten, die sich England in der Zukunft bieten. Inzwischen hat das Unterhaus die Wehrpflichtsbill in der zweiten Lesung angenommen. Daß es so kommen würde, war vorauszusehen; die Mehrheit für die Regierung ist überwältigend. Aber schon beginnen sich die Arbeiter zu rühren. Die Bergmannsverbände von Schottland, Yorkshire und Lancashire haben ihre Vertreter für die Bergmannskonferenz in London beauftragt, gegen die Bill zu stimmen, und die Bergleute von Südwales stellen sogar den allgemeinen Ausstand in Aussicht, an den freilich das Reutersche Büro nicht recht glauben will. Doch das beweist nichts. Im übrigen würde auch ein Teilausstand der englischen Kriegsführung schwere Hindernisse bereiten. Noch bleibt abzuwarten, ob es wirklich so weit kommt.

Weshalb Herr Runciman im Unterhause einen Vergleich anstellen mußte zwischen dem britischen Vermögen in Deutschland und dem deutschen Vermögen in Großbritannien, ist nicht recht verständlich, wenn man nicht annehmen will, — — — doch davon wollen wir jetzt noch nicht reden. Runciman äußert sich auf eine Anfrage, aber diese kann sehr wohl bestellt gewesen sein. Seine Ausrufung lautete dahin, daß das englische Vermögen in Deutschland 1440 Millionen Mark betrage, wobei er allerdings hinzufügte, daß diese Zahl wohl nicht ganz genau sei. Das deutsche Vermögen in England betrage 2100 Millionen Mark, meinte Herr Runciman. Sollte er damit etwa andeuten wollen, daß, wenn dem englischen Vermögen in Deutschland etwas geschehen sollte, dann dem deutschen Vermögen in England noch mehr geschehen könnte? Sollte Herr Runciman etwa sogar einen Anhalt dafür geben, daß dem englischen Vermögen in Deutschland überhaupt etwas geschehen könnte? Wir wissen darüber noch nichts, aber die nächste Zukunft wird es lehren.

Verschiedene Meldungen behaupteten bereits gestern, daß die deutsch-bulgarische Offensive gegen Saloniki

unmittelbar vor der Tür stünde. Heute heißt es bereits, diese Offensive habe mittlerweise begonnen und entwickle sich in großem Stile. Ein gewaltiges Bombardement bei Doiran und die Sprengung der Brücke über die Struma durch die Entente deuten darauf hin. Von sonstigen positiven Ereignissen ist uns bis jetzt noch nichts näher bekannt.

Der Druck des Vierverbandes auf Griechenland vermehrt sich immer stärker unter dem Druck, unter dem der Verband selber steht. Wir geben weiter unten einige Einzelheiten über die fortgesetzten unerhörten Schikanierungen eines neutralen Staates wieder, wobei hervorgehoben sei, daß Griechenland in einem Vertrage aus dem Jahre 1863 außer von Oesterreich und Preußen auch von England und Rußland ausdrücklich die „immerwährende Neutralität“ der ionischen Inseln, die von der Entente in der letzten Zeit besetzt worden sind, zugesichert worden ist. Und in einem zweiten Vertrage vom nächsten Jahre haben England, Frankreich und Rußland die Gewähr für die „Unabhängigkeit und dauernde Neutralität Griechenlands und Korsus“ festgesetzt. Man ersieht daraus wieder, in welchem Maße die Entente Verträge zu halten liebt.

Gegen Montenegro sind weitere Fortschritte zu verzeichnen. Seine Truppen wurden aus Budua, einem Hafenorte an der Adria, und von dem nördlich davor gelagerten Berggipfel vertrieben. — In dem Augenblicke, wo wir schreiben wollten: das Schicksal Cetinjes kann nur noch eine Frage von wenigen Tagen sein, geht uns das Telegramm zu, daß Cetinje von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt ist. Wir kommen morgen darauf noch zurück.

### Balkan.

Der Beginn der Offensive gegen Saloniki?

tu. Rom, 13. Januar. Dem „Giornale d'Italia“ wird aus Athen gemeldet: Dienstag den ganzen Tag über war unaufhörliches Bombardement in der Gegend von Doiran zu vernehmen, wo sich zahlreiche englische Truppen hinter bewundernswert ausgehaltenen Verteidigungslinien befinden. Der Angriff scheint sich nach hier eingetroffenen Meldungen in großem Stile zu entwickeln, denn das deutsche Kommando wird an der Aktion außer seinen Truppen auch österreichische, bulgarische und türkische Soldaten teilnehmen lassen. Die Verbündeten sind in der Lage, diesem ausgebreiteten und mächtigen Angriff Widerstand leisten zu können. Eine Meldung der Agence Havas aus Saloniki spricht ebenfalls vom Beginn der Operationen. Die Kanonade wurde während des ganzen 11. Januar in den Linien von Doiran vernommen.

Nach Mitteilungen des Generalstabes der Entente sind im Verlaufe des Fliegerangriffs zwei Tauben in der Zone der Entente-truppen niedergegangen.

Die „Frankfurter Zeitung“ gibt diese Meldung unter Vorbehalt wieder.

wb. Bern, 14. Januar. Der Berichterstatter des „Corriere della Sera“ meldet aus Saloniki: Die Alliierten sprengten gestern die Eisenbahnbrücke über die Struma, sechs Kilometer von Dimit Hissar an der Linie Saloniki—Serres, in die Luft. Die Zerstörung dieser Brücke schneidet die Eisenbahnverbindung zwischen Bulgarien und der Türkei ab. Sie ist angeblich notwendig, um eine Kontrolle feindlicher Sendlinge zur Beobachtung des besetzten Lagers von Saloniki zu verhindern. Hervorzuheben ist noch die Tatsache, daß durch die Zerstörung der Brücke Serres, Driza und Kavalla vom übrigen Griechenland abgeschnitten werden. Die Bewegungen lassen im allgemeinen die Ansicht zu, daß eine Offensive näher bevorsteht, als bisher anzunehmen war. Eine Abteilung von zehn französischen Aeroplanen überflog die Eisenbahn nach Gewagheit und warf zahlreiche Bomben ab. Ein englisches Flugzeug überflog Monastir.

tu. Budapest, 12. Januar. In Saloniki ist der Verkehr zwischen Engländern und Franzosen sehr unfreundlich. Die erste besetzte Linie befindet sich vier Kilometer von der Stadt entfernt zwischen Saloniki und Salmani; hier stehen die englischen Streitkräfte zwischen Salmani und Sariguel. Die französische Stellung ist mit genügender Artillerie versehen. Von Sariguel ausgehend wird eine dritte Besetzungslinie jetzt gebaut. Außerdem werden zahlreiche

neue strategische Wege, Schmalspurbahnen für den Munitionstransport und drei- bis vierfache Telephonverbindungen zwischen den Schützengräben und Batterien geschaffen. Was westlich von Saloniki, besonders auf der Geroghelli-Linie geschieht, wird geheimlich. Hier an diesem Punkte wurde die Linie gänzlich abgeschlossen; selbst englische und französische Zivilpersonen dürfen sie nicht betreten. Man ist bestrebt, ein „neues Dvorn“ zu schaffen, um während der Zeit, wo die Italiener in Albanien genötigt sind die Verbindung mit den Franzosen herzustellen. In Albanien werden die notwendigen Wege gebaut, um dann sofort die Offensive zur Befreiung Serbiens zu beginnen. (???)

Der Druck des Bierverbandes auf Griechenland.

tu. Genf, 13. Januar. (L. A.) Die Blätter melden aus Paris: Die Entente lehnte die Freilassung der in Marseille verhafteten Konsul ab, trotzdem sie griechische Staatsangehörige sind.

tu. Sofia, 13. Januar. (B. Z.) Wie von zuverlässiger Quelle aus Saloniki gemeldet wird, sind die Franzosen und Engländer seit einigen Tagen eifrig bestrebt, ihre Stellungen auf dem rechten Wardarufer auszudehnen. Sie haben ihre Linie bereits bis Yenidsche-Ardar ausgedehnt und französische Patrouillen sind auch bei Sugudlu und Balakofastron auf der Straße Saloniki-Wodena erschienen. Offenbar strebten sie danach, die Höhen bei Wodena zu besetzen und so die Verbindung zwischen Bulgarien und Griechenland über Florina und Monastir unmöglich zu machen. Mit diesem Vortoh haben sie natürlich die Grenzen des Gebietes, das ihnen die Griechen freiwillig eingeräumt haben, überschritten.

tu. Athen, 13. Januar. Auf Korfu wird die Ankunft serbischer Flüchtlinge erwartet. Die Besetzung des Herakleions auf Kreta durch Engländer und Franzosen gilt als wahrscheinlich. Trotz dieser Zwangsmassnahmen hofft die griechische Regierung, daß die Entente die Sache nicht auf die Spitze treiben wird. Der neueste Bestimmungsort des serbischen Königs bleibt die griechische Badestadt Medivios.

tu. Lugano, 13. Januar. (Frankf. Ztg.) Nach einer Meldung der Athener Zeitung „Eksis“ aus Heraklea (Kreta) ist dort ein englischer Kreuzer eingetroffen, dessen Offiziere Erkundigungen einbogen.

tu. Lugano, 13. Januar. (Zürich. Ztg.) Nach einer römischen Meldung des „Secolo“ unternahmen die Gesandten der Entente bei der griechischen Regierung freundschaftliche Schritte gegen die geplante Verklindigung des Belagerungszustandes. Der englische Gesandte Elliot warnte die griechische Regierung auch namens seiner drei Kollegen formell davor, griechische Schiffe zur Versorgung der Zentralmächte mit amerikanischen Getreide herzugeben und kündigte an, daß die Entente die Einfuhr nach Griechenland auf das Maß des ärztlichen Bedarfs beschränkt. Auch dagegen protestierte Griechenland in den Hauptstädten der Entente.

wh. Paris, 14. Januar. Der Temps meldet aus Serres: Der Präfekt teilte dem griechischen Minister des Innern mit, daß er einem französischen Fliegeroffizier die Erlaubnis zur Anlage eines Landungsplatzes nicht erteilt habe. Offenbar ist dies geschehen, um eine Bedrohung Serres durch deutsche Flugzeuge zu verhüten.

Athen, 11. Januar. (Agence Havas.) Die Gesandten der Alliierten übermittelten gestern der griechischen Regierung folgende Note:

Die Regierungen der Alliierten beauftragen ihre Vertreter in Athen, der griechischen Regierung auseinander zu setzen, daß sie für unabwiesbare Pflicht der Menschlichkeit hielten, sobald wie möglich einen Teil der serbischen Armee auf einen der albanischen Küste benachbarten Punkt hinüber zu schaffen, wo sie sich jetzt befindet, um diese heroischen Soldaten vor Hunger und Vernichtung zu bewahren. Nach einer eingehenden Erwägung der Bedingungen des Transportes haben die alliierten Regierungen erlaubt, daß nur die Insel Korfu die notwendigen Möglichkeiten im Hinblick auf die Gesundheit der serbischen Truppen und auf die Sicherheit und Sammeligkeit des Transportes, sowie die Bequemlichkeit der Verpflegung biete. Sie waren der Ansicht, daß Griechenland sich nicht der Ueberbesetzung der Serben und seiner Verbündeten widersetzen werde, die nur kurze Zeit auf der Insel bleiben würden, wo sie die Bevölkerung sicherlich mit der ihnen gebührenden Teilnahme aufnehmen werde. Es handele sich um keine Art von Besetzung, da der griechischen Regierung in dieser Hinsicht alle Garantien gegeben wurden, sowohl betreffs Korfus wie der anderen Teile der griechischen Territorien, deren sich die englischen und französischen Truppen zeitweilig seit Beginn des gegenwärtigen Krieges hätten bedienen müssen.

Berlin, 13. Januar. Der Nach einem brieflich über Messina beförderten Bericht des Athener Korrespondenten des „Corriere della Sera“ vom 7. Jan. ist die Lage in Athen aufs äusserste gespannt. Die Bevölkerung leidet unter den Massregeln der Entente gegen die griechische Einfuhr, welche namentlich einen Mangel an Getreide und Kohlen zur Folge haben. Am drückendsten wird der Getreidemangel empfunden. Glücklicherweise ist am 7. Dezember der Dampfer „Noamis“ mit 5000 Tonnen Getreide im Piräus eingetroffen, man sagt, weil es ihm gelungen sei, der französischen Flotte zu entgehen. Große Erregung herrscht auch bei den Korinther Bauern, denen es nicht möglich ist, die für die Desinfektion ihrer Weinberge nötigen 20 000 Tonnen Schwefel aus Ametita zu erhalten. Alle diese schweren Notstände und die Herausforderungen und Beleidigungen Griechenlands durch die Entente, die Mißachtung der griechischen Souveränität, die Errichtung ständiger Besatzungen bei Saloniki werden von der Regierungspresse in leidenschaftlichen Ausdrücken als Folgen der Politik Venizelos' zugeschrieben. Dieser habe die Ententemächte zur Truppenlandung in Saloniki eingeladen und sei schuld, daß die Mächte jetzt jeden Druck ausüben, um Griechenland zur Beteiligung am Kriege an ihrer Seite zu zwingen. Die Zeitungen klagen Venizelos offen des Einverständnisses mit England zur Niederwerfung des Thrones an.

#### Eine angebliche deutsche Forderung an Griechenland.

wh. Sofia, 13. Januar. (B. Z.) Von informierter Seite werden die Meldungen, die, deutsche Regierung habe versucht, Griechenland zur Demobilisierung seiner Armee zu veranlassen, als unrichtig bezeichnet. Es liege vorläufig noch kein Anlaß vor, eine Klärung in der Haltung Griechenlands herbeizuführen.

#### König Konstantin.

tu. Athen, 14. Januar. Dem Berichterstatter der Tel.-Union wurde von einer der Regierung nahestehenden Seite mitgeteilt, daß das Befinden des Königs zurzeit besonders befriedigend ist. Die Wunde wurde auf Anordnung der Professoren Eiselberg und Kraus nach der Operation noch einige Monate offengehalten, um jede Komplikation zu verhüten, was aber den König in seiner gewohnten Lebensführung keineswegs behinderte.

#### Wo ist Milita?

tu. Wien, 13. Januar. (B. Z.) Hier ist die Meldung eingetroffen, daß König Milita nach Skutari geflohen sei.

#### Eine drollige Betrachtung.

wh. Bern, 14. Januar. „Secolo“ meldet aus Rom: Der gestrige Tag war in Rom in diplomatischer Beziehung sehr bewegt. Sonnino hatte eine längere Beratung mit dem König, um ihn besonders eingehend über die italienischen Aktionen zur Unterfütterung der Serben und Montenegriner (?) zu unterrichten. Im Anschluß hieran empfing Sonnino den serbischen Gesandten. Er hatte mit ihm eine lange Unterredung, in der der Gesandte wichtige Mitteilungen gemacht haben soll. (Loben?) In Rom sei natürlich das allgemeine Augenmerk auf die Operationen in Montenegro gerichtet. Allein in serbischen und montenegrinischen Kreisen Roms sei man seit zwei Tagen ohne jede direkte Nachricht aus Montenegro. Man hege nur geringe Hoffnungen. Glücklicherweise erkennen die betreffenden Kreise die guten Absichten der Entente, die seit vorigem Jahre Maßnahmen getroffen hatte, um die so viel erwähnten schweren Geschütze samt Munition nach Montenegro zu schaffen. (Die gute Entente!) Alle diese guten Absichten sind aber nicht von guten Vorsichtsmassregeln begleitet gewesen. (Aha!) Infolge dessen wurde u. a. der Dampfer „Lura“, der sehr bedeutendes Kriegsmaterial an Bord hatte, torpediert. (Schade!) In Rom täuscht man sich nicht über die Bedeutung der Eroberung des Lobcen durch die Oesterreicher, von dem aus Cetinie, Budua, der Nordteil des Skutari-Sees und das Riesak beherrscht werde. Die Verteilung von Cetinie sei schwierig. Man müsse auch die Desforanis hegen, daß die Oesterreicher auch den Rudzua nach Skutari abschneiden, wenn Oesterreich seinen Vormarsch nicht einstelle, vielmehr eine neue Etappe für weitere Operationen gegen Albanien errichte, wo gar Viele seit Jahren die Wälflichkeit herbeiwünschten, an der Seite der Oesterreicher zu kämpfen. (Richtig!)

#### Herbés Klage.

wh. Paris, 14. Januar. „Im „Victoire“ rüst Herbé um Hilfe für Montenegro. Ich weiß nicht, schreibt er, wie das kommt: die Deutschen und Oesterreicher haben immer Leute, um eine Offensive zu ergreifen! Ich weiß doch: sie graben sich gegenüber unseren Linien ein, wicken ihre Gräben mit tausenden von Maschinengewehren, wodurch sie trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit gegen ein Angriffsunternehmen gesichert sind. Dadurch haben sie Kräfte frei für neue Operationen, die sie bald gegen uns, bald gegen Rußland, heute in Serbien und morgen in Montenegro unternehmen. Herrscht denn bei uns Mangel an Ein-

Heiligkeit, Mangel an Verständigung zwischen den Generalsstäben oder behalten wir zuviel Truppen in den Gräben? Niemals haben wir, wo es nötig ist, ein Operationsheer, um gegen den Feind Schlüge zu führen. Warum hatten wir nicht genügend Truppen, um die Dardanellen zu besetzen, und warum konnten wir nicht rechtzeitig ein paar hunderttausend Mann finden, um Serbien zu retten? Heute sind 200 000 Mann nötig, um Montenegro zu retten. Wann werden wir aus diesen Vorkommnissen lernen? Seda, Ihr Freunde in Italien, schlaft Ihr? —

Antwort der Italiener: Wir können nicht verstehen, was Sie sagen, Herr Herr!

Strandung eines französischen Torpedobootszerstörers.

tu. Wien, 13. Januar. (N. L.) Nach einer Meldung aus Athen ist ein französischer Torpedobootszerstörer an dem Felsen einer Insel gestrandet.

#### Rumänische Erkenntnis.

tu. Bukarest, 14. Januar. Die Nachricht von der Eroberung des Dobruja wirkte hier überraschend. Gegenüber den russophilen Blättern, welche natürlich bestrebt waren, Oesterreichs Erfolg zu verkleinern, schreibt Secara: Wir können vorbereitet sein, daß die Ueberraschungen noch nicht ihr Ende erreicht haben. Auf welcher Front auch die Centralmächte operieren, der Sieg ist stets auf ihrer Seite!

#### Islam.

Der türkische Generalsstabsbericht.

wb. Konstantinopel, 12. Januar. Das Hauptquartier teilt mit:

In der Front keine Aenderung.

Au der Kaukasusfront griff der Feind am 10. Januar zweimal kräftig unsere Stellungen bei Narman an, wurde aber zurückgeschlagen und ließ hundert Tote auf dem Schlachtfeld.

Am 10. Januar beschossen mehrere feindliche Kreuzer und Torpedoboote zeitweilig Sedd ul Bahr, die Umgegend von Telle Durun und die anatolischen Batterien, ohne Schaden anzurichten. Ein Kreuzer, der aus der Richtung von Cavalla kam, wollte gegen unseren Abschnitt nördlich von der Bucht von Sarros das Feuer eröffnen, wurde aber durch das Gegenfeuer unserer in der Umgebung aufgestellten Batterien verlagert. Unsere von den Leutnants Böbide und Chonos gelenkten Flugzeuge schossen am 9. Januar den vierten feindlichen Flieger herunter. Er stürzte auf offener See bei Sedd ul Bahr ab.

Die Schlacht am 8. Januar und in der Nacht vom 8. zum 9. Januar, die mit der Niederlage des Feindes bei Sedd ul Bahr endete, wickelte sich folgendermaßen ab: Die verminderte Tätigkeit der feindlichen Landartillerie, an deren Stelle die Schiffartillerie getreten war, die Anwesenheit zahlreicher Transportschiffe bei der Landungsstelle, sowie der Umstand, daß der Feind neuerlich Hospitalschiffe zur Beschaffung von Truppen während des Tages mißbrauchte, ließ uns auf eine bevorstehende Flucht des von unserem heftigen Artilleriefeuer beunruhigten Feindes schließen. Es wurden alle Maßregeln getroffen, um diese Flucht diesmal für den Feind verlustreicher zu gestalten. Diese Maßregeln wurden auch mit vollem Erfolg durchgeführt. Seit dem 4. Januar hatten die Vorbereitungen zum Angriff begonnen. Die für den Angriff gewählten Abschnitte wurden von unserer Artillerie und von Bombenwerfern heftig beschossen. Am 8. Januar verstärkten wir unser Feuer, ließen Minen springen und schickten schließlich an der ganzen Front starke Aufklärungsabteilungen vor. Im Hinblick auf dieses Vorspiel zu unserem Angriff versammelte der Feind in der Gegend seines linken Flügels zahlreiche Kriegsschiffe, die unsere Abteilungen und vorgeschobenen Stellungen heftig beschossen. Unsere Abteilungen kamen stellenweise an die feindlichen Schützengräben heran, wurden dort vom Feinde mit Infanteriefeuer und Sandgranaten empfangen, hielten aber diese Stellungen bis zum Mittag. In der Nacht vom 8. zum 9. Januar warfen wir neuerdings unsere Erkundungsabteilungen gegen die feindl. Schützengräben vor. Um 3 Uhr morgens war der Beginn der feindlichen Rückzugsbewegung im Zentrum fühlbar geworden. Wir ließen deshalb unsere ganze Front vorgehen. Ein Teil der zurückgehenden feindlichen Truppen floh unter dem Schutze der heftig

feuernden feindlichen Schiffe zu den Landungsstellen, ein anderer Teil ließ zahlreiche selbsttätige Minen springen und versuchte so unseren Vormarsch Schritt für Schritt aufzuhalten. In diesem Augenblick eröffneten unsere weittragenden Geschütze ein heftiges Feuer gegen die Landungsstege, während unsere Landbatterien die Nachhut des Feindes stark beschossen und ihm zahlreiche Verluste beibrachten. Unsere Gebirgsgeschütze gingen mit der Infanterie vor und beunruhigten den Feind aus der Nähe. Unsere Truppen tranken tapfer dem Feuer der feindlichen Schiffe und der selbsttätigen Minen. Mit freudigem Mut, die Hölle voll von Gefahren ringsum nicht achtend, machten sie die feindlichen Soldaten nieder, die nicht dem wirksamen Feuer unserer Artillerie mehr entfliehen konnten und verzweifeltsten Widerstand leisteten. Bei Tagesanbruch fanden sich unsere Truppen auf dem Schlachtfeld unter zahlreichen feindlichen Leichen. Wir haben schon kürzlich festgestellt, daß unsere Artillerie sehr wirksame Treffer erzielt hat und daß der Feind, den wir auf der ganzen Front mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln bedrängten, bei den Angriffen unserer starken Abteilungen nicht mehr im Stande war, selbst unter dem Schutze seiner vielen Schiffsgeschütze den Widerstand in diesem Abschnitte fortzusetzen. So endete der letzte Akt der Kämpfe, die sich seit acht Monaten auf der Halbinsel abgespielt hatten, mit der Niederlage und dem Rückzuge des Feindes. Die Zählung der großen Beute ist noch nicht beendet. Sie besteht in Kanonen, Waffen, Munition, Pferden, Mäuleseln, Wagen und einer großen Zahl anderer Gegenstände.

wb. Konstantinopel, 14. Januar. Der Korrespondent der Agentur Willi meldet von der Dardanellenfront, daß er einen Teil der von den englischen Soldaten bei Sedd ul Bahr verlassenen Stellungen besichtigt habe. Ueber die dort vorgefundene Beute teilt er mit, daß überall Landtorpedos, nicht explodierte Bomben und Minen, Munitionswagen vorgefunden wurden. Er zählte 2000 Betten, 1000 Leinwänder, Pferdegeschirre, zerlegbare, mit herrlichen Daunendecken ausgerüstete Baracken für Offiziere, 10 als Ambulanzen eingerichtete Automobile, viele Kisten mit Konserven, Marmeladen, Biskuits, Schweizer Käse usw. Die Vorräte waren so groß, daß ein großes Speisegeschäft damit seinen Bedarf auf Jahre decken konnte. Das Gelände hatte mehr das Aussehen eines Handelshafens als eines Schlachtfeldes. In Sedd ul Bahr wurden große Lager von Reis gefunden.

Berlin, 13. Januar. Im Hauptquartier auf Gallipoli, (der 5. türkischen Armee), scheint, wie Mario Passarge der „Vossischen Zeitung“ drahtet, die warme Januarsonne. Dem Berichtersteller wird bestätigt, daß die Absicht des Feindes, abzuziehen, niemand verborgen war. Die Engländer waren außerst nervös, verschossen in der Nacht ihre Leuchtflugeln, knallten zwecklos umher. Die türkische Artillerie erzielte ausgezeichnete Resultate. Wie überreilt die Flucht war, beweist der Umstand, daß die Engländer nicht imstande waren, ihre Pferde fortzuschaffen. Sie schossen sie, wie sie da standen, in langen Reihen nieder.

#### Persien und Mesopotamien.

wb. London, 12. Januar. Im Unterhause erklärte der Minister für Indien, Chamberlain, die Nachricht eines russischen Blattes von einem persischen Einfall in Beludschistan sei nicht zutreffend. Der Minister gab die folgende Darstellung: Der persische Häuptling Bahram Khan drang Ende September mit 300 Stammesleuten in das Kerman ein und griff die besetzten Plätze Mand und Lumb an. Die Plätze liegen 10 Meilen und 50 Meilen von der Grenze des Mekran und etwa 300 Meilen von der indischen Grenze. Bahram Khan konnte die Plätze nicht nehmen und ging mit reicher Beute auf persisches Gebiet zurück. Seine Beute waren ungewöhnlich gut bewaffnet, was auf die Anwesenheit von Deutschen (natürlich!) mit großen Vorräten im Kerman zurückzuführen ist. Seit dem September haben keine Angriffe mehr stattgefunden.

Ueber den Feldzug in Mesopotamien sagte Chamberlain: Die Streitmacht des Generals Aylmer war wegen der Bitterung und weil alle Verwundeten auf dem Flusse weggebracht werden mußten, am 10. Januar noch in der Nähe von Scheik Saib. Unsere Kavallerie stellte fest, daß sich der Feind bei Esfa, sechs Meilen westlich von Kut befindet. Dies ist die Stellung, aus der die Türken im September von General Townshend in der Schlacht bei Kut el Amara vertrieben worden waren.

Was ein englischer Minister über den Stand des Krieges an irgend einer Frontstelle sagt, ist ganz unmaßgeblich.

wb. Paris, 13. Januar. Nach einer Meldung des „Temp“ aus Bassora starb Sir Moubarak es Sabah, Scheich von Koweit, ein Parteigänger Englands und Frankreichs, der der Expedition nach Mesopotamien seinen Beistand ließ.

Wie starb er?

**Die Waffenbrüder.**

wb. Konstantinopel, 13. Januar. Zu dem Glückwunschtelegramm, das Kaiser Wilhelm anlässlich des Sieges an den Dardanellen an den Sultan gerichtet hat, sagt der Kaiser, er habe mit großer Befriedigung die Nachricht erfahren, daß die feindliche Armee gezwungen wurde, Gallipoli vollständig zu räumen. Er beglückwünschte den Sultan zu dem großen Siege, der den heftigen Angriffen der schamlosen Feinde ein Ende setze. Der Kaiser kündigt als Zeichen seiner Bewunderung die Ueberreicherung eines Säbels an den Sultan an, um die Erinnerung an die großen Siege zu verewigen, eines Säbels, der während des zur Verteidigung des Reiches unternommenen Krieges gegen die Häupter des Feindes gezückt sein soll. Der Kaiser drückte schließlich die Ueberzeugung aus, daß der göttliche Beistand den endgültigen Sieg sichern werde.

Kaiser Wilhelm richtete auch an Enver Pascha ein Telegramm, in dem er sagte, daß die osmanische Armee eine Waffentat vollbracht habe, die stets in der Erinnerung des Volkes bleiben werde. Er beglückwünschte Enver Pascha und die osmanische Armee herzlich zu dem Erfolge, der um die siegreiche osmanische Fahne neue Lorbeeren winde. Er verliehe dem Minister den Orden Pour le Mérite.

Enver Pascha brachte in einem Tagesbefehl an die Armee die Glückwünsche des Kaisers Wilhelm mit dem Bemerkenswerten hinzu, daß er dem Kaiser gedankt und versichert habe, daß die osmanische Armee auch weiterhin ihre Pflichten erfüllen werde.

**Der Krieg gegen England.**

**Die Wehrpflicht.**

wb. London, 13. Januar. Das Unterhaus hat die Wehrpflichtbill in zweiter Lesung mit 431 gegen 39 Stimmen angenommen.

Die drei Arbeitervertreter im Ministerium haben ihr Rücktrittsgesuch zurückgezogen.

wb. London, 12. Januar. In der Debatte über die Wehrpflichtbill im Unterhause sagte Dillon (Nationalist) er sei gegen die Vorlage. Irland tue sein Bestes, um England zu helfen. Der Streit um die Wehrpflicht habe auf die Rekrutierung in Irland abkühlend gewirkt. Simon erklärte, er glaube nicht, daß das Land durch die Wehrpflicht stärker und einiger würde, er hoffe aber, daß wenn die Vorlage Gesetz werde, sowohl die Gegner wie die Anhänger für eine zweckmäßige Durchführung Sorge tragen würden.

Premierminister Asquith sagte, daß es den Blick für die Wirksamkeit und den Sinn für das richtige Maß verlieren heiße, wenn man behaupte, daß England stillos und intellektuell seine leitende Stellung unter den Kriegführenden aufgäbe, wenn es für einen bestimmten und umgrenzten Zweck einen Grundsatz annehme, den das republikanische Frankreich für die Erhaltung der demokratischen Einrichtungen als unentbehrlich ansehe. Asquith schloß, das Freiwilligenwesen wäre jetzt auch tot, wenn er sein Versprechen, das notwendig gewesen, um den dringendsten Bedarf an Mannschaften zu decken, nicht gegeben hätte. England könnte seine Aufgabe nicht erfüllen, wenn nicht durch das Gesetz diese Soldaten aufgebracht würden. Der Widerstand dagegen wursel in der Furcht, daß das Gesetz zu einer industriellen Dienstpflicht führen würde. Nichts Derartiges sei geplant. Die Regierung beabsichtige, Bürgerschaften zu geben, durch welche die Möglichkeit eines solchen Mißbrauchs abgewendet werden solle. Er habe mit den Vertretern der Arbeiterpartei gesprochen und glaube, daß, wenn erst der Argwohn zerstreut sei, man sich über den Zustand Rechenschaft ablegen werde, wie es täglich deutlicher geschehe, und daß das Gesetz, das er für höchst wichtig halte, die allgemeine Zustimmung finden werde.

Henderson unterstützte die Vorlage mit warmen Worten und erklärte, daß die Mitglieder der Arbeiterpartei Anderson und Snowden, die dagegen gesprochen hätten, Gegner des Krieges seien. Ferner erklärte Henderson, daß Asquith ihm selbst im Namen des ganzen Kabinetts blühende Versicherungen gegeben habe, und er infolgedessen vorläufig Mitglied der Regierung bleibe, die sowohl im eigenen Lande wie im Auslande als ein Symbol der Einigkeit der Nation betrachtet werde.

Nach der Abstimmung verlagte sich das Haus.

wb. London, 12. Januar. Die Bergmannverbände von Schottland, Dorsetshire und Lancashire haben die Vertreter für die Bergmannskonferenz in London beauftragt, gegen die Wehrpflichtbill zu stimmen.

wb. London, 12. Januar. Der Bergarbeiterverband von Südwales hielt heute in Cardiff eine Versammlung ab. Es wurde mit großer Mehrheit eine Entschließung gegen die Wehrpflicht angenommen. Ferner wurde eine Entschließung, in einen allgemeinen Ausstand einzutreten, um diesem Beschlusse Nachdruck zu verleihen, angenommen. Man beschloß aber, darüber zuerst eine Abstimmung unter den Bergarbeitern des ganzen Landes zu veranstalten.

Das Reutersche Büro bemerkt hierzu, der Beschluß, einen allgemeinen Ausstand zu veranstalten, sei praktisch von geringer Bedeutung, da die Beschlüsse der Extremen von Südwales selten von den übrigen Bergarbeitern befolgt würden.

**Wo sank „King Edward VII.“?**

tu. London, 14. Januar. (Boss. Stg.) Die radikale englische Presse erwartete vorgestern ein Dementi der englischen Regierung, in der die Nachricht der „Daily Mail“, die besagt, daß das Schlachtschiff „King Edward VII.“ in der Nähe von Gallipoli gesunken ist, als unrichtig erklärt wurde. Das Dementi blieb jedoch aus. Es scheint also, daß erhebliche Verluste mit der Räumung von Gallipoli verbunden waren.

**Das britische Vermögen in Deutschland.**

tu. London, 13. Januar. (Frankf. Stg.) Der Präsident des Board of Trade, Runciman, stellte in Beantwortung auf eine an ihn gerichtete Anfrage im Unterhause fest, daß das in Deutschland eingetragene Vermögen britischer Untertanen am 31. September 72 200 000 Pfund betrage. Er gab jedoch zu, daß diese Zahl möglicherweise nicht genau sei. Das Vermögen von deutschen Personen in England betrage schätzungsweise etwa 105 Millionen Pfund.

**Die Ankunft der Golconda.**

wb. London, 13. Januar. (Meldung des Reuterschen Büros.) Die 500 feindlichen Untertanen, die mit dem Dampfer Golconda aus Indien in Tilbury ankamen, durften nicht an Land gehen, sondern wurden unmittelbar auf einen Blisnaer Dampfer gebracht.

**Amerikanisches.**

**Die Stellung der Union zu Deutschland und England.**

wb. New York, 12. Januar. Der Vertreter von Wolffs Telegraphischem Büro meldet durch Funkdruck: „Evening Post“ sagt in einer Depesche aus Washington: Lansing selbst hat die Gerüchte als unwahr bezeichnet, wonach Amerika beabsichtige, eine scharfe Note an England zu senden. Es bestehe keine Notwendigkeit, Noten zu senden, da das nützliche nichtformelle Verfahren, das bei der Streitfrage mit Deutschland eingeschlagen worden sei, jetzt bei den geheimen Besprechungen mit England befolgt werde, die Oberst House in London führe. Nach dieser einleitenden Feststellung fährt die „Evening Post“ indessen fort: Die verächtliche Haltung der Mittelmächte hat die Vereinigten Staaten augenscheinlich gezwungen, zum Beweise der Aufrichtigkeit ihrer Neutralität mit der Ausübung eines Druckes auch auf die Alliierten zu beginnen, um zu erreichen, daß dem Völkerecht gemäß verfahren wird und das Versprechen in der letzten amerikanischen Note zu verwirklichen, daß die Regierung von Washington gern die Aufgabe eines Verfechters der Rechte der Neutralen auf sich nehme. Die Reise des Obersten House wird mit der Tatsache erklärt, daß der amerikanische Botschafter in London, Bage, von seiner innigen Zuneigung für England vielleicht unbewußt beeinflusst ist, sodas er die amerikanische Sache nicht so ernsthaft und entschieden vertritt, wie Präsident Wilson es wünschte. Man rechnet damit, daß Oberst House den britischen amtlichen Kreisen begreiflich machen werde, welche großen Verlegenheiten aus einer Fortsetzung der bisherigen englischen Politik wahrscheinlich entstehen würden.

wb. New York, 12. Januar. (Durch Funkdruck vom Vertreter von Wolffs Telegraphischem Büro.) Zugeständnisse Deutschlands in der Unterseeboot-Kriegsführung.

**G. & W. Ruppert**

G. m. b. H.  
Herischdorf  
Stonsdorf i. R.

empfehlen in anerkannt  
vorzüglicher Güte

**Cherry - Brandy**  
vornehmster Tafellikör.

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

... sind Gegenstand günstiger Besprechungen. Einige Zeitungen versichern jedoch, daß der sogenannte diplomatische Sieg Wilsons in Wirklichkeit ein geschickter diplomatischer Schachzug der deutschen Regierung sei, um die amerikanische Regierung zu zwingen gegen England vorzugehen. So lautet eine riesige Ueberschrift in der Zeitung „New York Tribune“: Bernstorff gibt nach, um die Vereinigten Staaten zu einer Krisis gegenüber England zu zwingen. Eine dicke Ueberschrift im „New York Herald“ lautet: Die deutschen Vorschläge trachten die Krisis zwischen den Vereinigten Staaten und den Alliierten zu beschleunigen. — Die „Associated Press“ erfährt aus Washington, die Schwierigkeit in der Festsetzung der Einzelheiten halte die endgültige Beilegung des „Lusitania“-Streitfalles auf. Während die Vereinigten Staaten und Deutschland hauptsächlich in den wesentlichsten Grundfragen übereinkommen, heißt es, daß die Ankündigung der Beilegung des Streites zurückgehalten werden soll, bis ein Verfahren gefunden ist, um diese Grundfrage in befriedigender Weise für beide Teile zum Ausdruck zu bringen.

wb. Washington, 12. Januar. (Durch Mitspruch vom Vertreter von Wolffs Telegraphischem Büro.) Hier herrscht allgemein der Eindruck vor, daß eine rasche Beilegung des „Lusitania“-Falles mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage im Kongress ein geschickter Schachzug sein werde. Beim der einflussreichsten demokratischen Senatoren erklärten dem Vertreter eines New Yorker Blattes, sie wünschten, daß Deutschland die Kriegsführung unter See einstellt, um Amerika Gelegenheit zu geben, gegen England vorzugehen. Jedesmal, wenn für ein kräftiges Vorgehen gegen England freie Bahn gemacht sei, fliege ein Schiff auf und mache ein solches Vorgehen unmöglich. „Chicago Tribune“ erfährt aus Washington, daß 30 Senatoren für ein Vorgehen seien, das die Amerikaner zwingen sollte, die Schiffe der Kriegsführenden nicht zu benutzen.

#### Neue Explosion in Amerika.

in. Amsterdam, 13. Januar. (L. A.) Nach einer Depesche aus Wilmington in den Vereinigten Staaten fand im Laufe der letzten zwei Tage in den Dupont-Pulverfabriken die fünfte Explosion statt. Wiederum wurde erheblicher Schaden angerichtet, doch kamen Menschen nicht zu Tode.

#### Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

wb. Wien, 13. Januar. Amtlich wird verlautbart:  
Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und an der bessarabischen Front stellenweise Geschützkampf, sonst keine besonderen Ereignisse. Die amtliche russische Berichterstattung hat es sich in der letzten Zeit zur Gewohnheit gemacht, der freien Erfindung kriegerischer Begebenheiten den weitesten Platz einzuräumen. Entgegen allen russischen Angaben sei nachdrücklich hervorgehoben, daß unsere Stellungen östlich der Strypa und an der bessarabischen Grenze — von einem einzigen Bataillonsabschnitt abgesehen, den wir um 200 Schritte zurücknahmen — genau dort verlaufen, wo sie verlaufen, ehe die mit großer militärischer und journalistischer Aufmachung eingeleitete und bisher mit schweren Verlusten für unsere Gegner restlos abgeschlagene russische Weihnachtsoffensive begann. Sind sonach alle gegenseitigen Nachrichten aus Petersburg falsch, so beweisen außerdem die Ereignisse im Südoften, daß die vergeblichen russischen Anstürme am Dnjestr und am Pruth auch nicht zur Entlastung Montenegros beizutragen vermochten.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

In Süditalien beschloß die italienische Artillerie die Ortschaften Creto und Por; aus Roncone warfen feindliche Flieger Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Rago (östlich Riva) stand gleichfalls unter feindlichem Feuer. Unsere Artillerie schoß das italienische Barackenlager südlich Pontafel in Brand. An der küstländischen Front hielten die beiderseitigen Geschützkämpfe im Tolmein- und Doberdo-Abschnitt an.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der Adria vorgehende österreichisch-ungarische Kolonne hat die Montenegriner aus Budua vertrieben und den nördlich der Stadt aufragenden Raini vrh in Besitz genommen. Die im Lovcen-Gebiet operierenden Kräfte standen gestern Abend 6 Kilometer westlich Cetinje im Kampf. Auch die Gefechte bei Vrahovo verlaufen günstig. Unsere Truppen sind ins Talbeden vorgezogen. Im Grenzraum südlich von Aviovac überfielen wir den Feind in seinen Höhenstellungen. Er wurde geworfen. Im Nordosten Montenegros ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

von Hoeyer, Feldmarschallleutnant.

#### Die Lage im Westen.

##### Kronprinz Rupprecht.

Berlin, 13. Januar. Der Sonderberichterstatter des „L. A.“ Karl Rosner, hatte im Großen Hauptquartier eine Unterredung mit dem Kronprinzen von Bayern, in deren Verlauf sich der Heerführer über die jetzigen englischen Truppen wie folgt äußerte:

„Nein, sie sind nicht mehr, was sie waren. Wir merken es jeden Tag, und seit sie sich zuletzt bei Lens zweimal die Köpfe gründlich angerannt haben, scheint ihnen die Lust zum dritten Male vergangen zu sein. Ganz zweifellos haben sie in letzter Zeit an Stosskraft eingebüßt. Der Offiziersstab ist ihnen ausgegangen. Sie haben Mangel an Chargen, und daraus ergibt sich eine Einbuße der Kampfkraft ihrer Truppen. Auf die Bemerkung des Berichterstatters, daß gerade in diesen jüngsten Tagen die englische Presse nachdrücklich betont, daß England nahezu die ganze Munitionslast des Bierverbandes trage, antwortete Kronprinz Rupprecht: „Freilich, da ist ganz sicher etwas daran. Das glaube ich auch. Die alten Artilleristen sind nicht mehr, und was nun nachgeschoben wird, ist nicht genügend ausgebildet.“ Auf die weitere Frage: „Glauben königliche Hoheit, daß der Nachschub, den die Engländer nach der Durchführung des neuen Wehrpflichtgesetzes heranzubringen können, die Lage wesentlich beeinflussen könnte?“ äußerte sich der Feldherr: „Nein, ändern würde es nichts — garnichts. Aber bis dahin, bis diese Leute halbwegs kriegsbereit sind, müssen noch viele Monate vergehen, selbst wenn die Ausbildungsmannschaften bereit stehen. Und eine Elite-truppe werden sie nicht abgeben. Die Zeit aber dient nicht nur jenen drüben, sie dient auch uns.“

##### Der französische Generalstabsbericht.

wb. Paris, 13. Januar. Amtlicher Bericht von Mittwoch abend. Zwei feindliche Wasserflugzeuge warfen acht Bomben auf Düllkirchen. Sie verursachten nur unbedeutenden Sachschaden. Nördlich von der Aisne zertrümmerten unsere Schützenarabkanonen feindliche Befestigungswerke westlich von Soupir. In der Champagne beschoß unsere Artillerie erfolgreich die deutschen Schützenarab nördlich von Maison de Champagne und östlich vom Hügel von Souain. In den Argonnen stehen die Deutschen an der Cote 285 (Hauterive) eine Mine springen, wodurch ein breiter Trichter entstand, um den während des ganzen Tages ziemlich heftig mit Handgranaten gekämpft wurde. Wir haben den Südrand des Trichters stark besetzt. Zwischen den Argonnen und der Maas verfuhrte der Feind einen Angriff mit erkundenden Gasen in der Gegend von Forgees. Es wurden die vorgeesehenen Vorsichtsmaßnahmen zur rechten Zeit getroffen, und unser Sperrfeuer hinderte den Feind, aus seinen Schützenarab vorzubrechen. Auf den Maashöhen in der Gegend von Calonne verursachte unser Artilleriefeuer eine Explosion und einen Brand in den feindlichen Schützenarab und zerstörte Stellungen für Maschinengewehre. In den Vogesen vernichtete unsere Artillerie zwei deutsche Schanzwerke im Fichtabschnitt.

##### Und Deschanel sprach.

wb. Paris, 14. Januar. In der Nachmittags-sitzung der Kammer hielt der wiedergewählte Präsident Deschanel eine Ansprache, in der er zunächst die Kammer gegen die Vorwürfe in Schutz nahm, sie habe sich während des Krieges in die Heeresleitung und die Diplomatie eingemischt. Seit Beginn des Krieges, so erklärte der Präsident, habe sowohl die Heeresleitung wie die Diplomatie vollständig selbständig handeln können. Weiter erklärte er: Der französische Soldat fühle sich als Sieger. (1) Er halte den Feind auf und ermögliche es England und Rußland, neue Heere aufzustellen und Deutschland von den Märkten der Welt abzuschneiden. Dann zählte der Präsident alle angeblich von den Deutschen begangenen Verbrechen auf und bemerkte: Unsere Soldaten wissen ebenso wie unsere tapferen Verbündeten, daß der Frieden, von dem der Reichstagsler im deutschen Reichstag sprach, nur das Signal zu neuen, unaufhörlichen und immer wieder aufflammenden Kriegen sein würde, in denen die kommenden Geschlechter ebenso ihr Blut vergießen müßten wie das jetzige. Dann erwähnte Redner das Wort Napoleon's: Der Säbel wird von der Idee besiegt! und versicherte, die Kraft sei ebenso vergänglich wie die Materie, aber das Geseh sei unsterblich wie der französische Genius. —

Da kann einem ja geradezu schlecht werden!

##### Aus Belgisch-Kongo.

wb. Paris, 13. Januar. Der Generalgouverneur von Belgisch-Kongo, Felix Fuchs, der mehr als 28 Jahre an der Spitze der belgischen Kolonialarbeit steht, suchte um seine Verabschiedung nach. Der jetzige Vizogouverneur von Boma, Oberst Henri, ist zu seinem Nachfolger bestimmt.

#### Die Lage im Osten.

##### Die Massenangriffe der Russen.

Berlin, 13. Januar. Ueber den vergeblichen Ansturm der Russen in Bessarabien wird dem „Lokalanz.“ aus dem Kriess-

preffequartier unter dem 12. Januar gebracht: Am Dienstag sind erneute Massenangriffe der Russen an der besarrabischen Grenze nördlich des Bruth vor unseren Stellungen bei Zoyorouk und Naranze zusammengebrochen. Nachdem der Feind schon frühmorgens unsere Stellungen unter Artillerie-Massenfeuer genommen hatte, steigerte er dessen Heftigkeit bis zum Neusehnen, zum konzentrischen Trommelfeuer. Nach dieser gewaltigen Beschickung schritt die russische Infanterie am Nachmittag zum Angriff. Als der erste Ansturm abgewiesen worden war, folgte ein zweiter, diesem ein dritter usw. Unsere Infanterie, auf das allerwirksamste von ihrer Artillerie unterstützt, säte buchstäblich den Tod in die feindlichen Reihen. Von 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr nachts brachen so sechs Anstürme des Feindes in sich zusammen, durchwegs von tiefgestaffelten Angriffskolonnen geführt, die in unserem Geschütz- und Kleinwaffenfeuer förmlich verbrannten. Mehrere dieser opfervollen Angriffe endeten mit voller Flucht der vorgeführten russischen Regimenter. Die Meldung des Armeekommandanten hob hervor die Tapferkeit des nordmährischen Infanterie-Regiments 93, dessen Inhaber seit der Jahreswende Baron Pflanzler, des Budapestener Honvedregiments 33 und des neugebildeten Honvedregiments 307. Die Verluste des Feindes werden als sehr schwer bezeichnet. Allein vor der Front eines unserer Bataillone liegen 800 tote Russen.

Russische Befehlshaber.

Basel, 12. Januar. (L. A.) Der „Ruski Invalid“ gibt die Namen der Befehlshaber der neuen russischen Armeen bekannt. Es sind die Generale Litwinow, Plehwe, Loedisch, Rauch und Traubenberga. Der letzte befehligt die Armee von Minsk und Litwinow die Armee von Nowo.

Der Krieg gegen Italien.

Verschöpfung in Mailand.

tu. Bukarest, 14. Januar. Eine römische Funkdepesche meldet: Die Mailänder Polizei entdeckte eine große Verschwörung. Es wurde eine große Menge Dynamit gefunden, womit die nach Turin führende Eisenbahn und Militärbauwerke in Piemont in die Luft gesprengt werden sollten. „Gazetta Ticinese“ meldet hierzu: Die Verschwörung ist deshalb von großer Bedeutung, weil zahlreiche zur Diplomatie gehörige Personen darin verwickelt sind. Es erfolgten bereits mehrere Verhaftungen.

Oesterreichische Bomben auf Rimini.

tu. Lugano, 14. Januar. „Agenzia Stefani“ meldet: Oesterren nachmittag bombardierten vier österreichische Flieger Rimini.

Rimini liegt an der Westküste der Adria südlich von Venedig.

Joffres Prophezeiungen.

ap. Kopenhagen, 12. Januar. Das (vielsach wenig deutschfreundliche) Kopenhagener „Estrabladet“ sagt in einem Leitartikel der Nummer vom 8. 1. folgendes: Joffre, ebenso wie öfters auch Voicars, sind jetzt redseliger, als notwendig ist. Erstere hat jüngst in einer Ansprache an einen griechischen Schulmeister von dem „unzweifelhaften“ Siege der Verbündeten gesprochen und die beginnende Ermattung der Deutschen feststellt. Kein preukisches Militärblatt, sondern der „Vorwärts“ hat sich darüber lustig gemacht! Das gibt zu denken! Fühlt man sich nicht mit Recht allmählich etwas unbehaglich bei diesen ewigen Siegesversicherungen, diesen Wechsellern auf die Zukunft? Mit Versprechungen gewinnt man keinen Krieg wie den jetzigen! Wenn der „Vorwärts“ sagt, daß Deutschland den Krieg noch ein oder mehrere

Jahrzehnte aushalten kann, so weiß man nicht, ob dies wirklich nur Prahlerei ist. In diesem Kriege ist alles möglich. Geht Deutschland das Geld aus, so wird es sich ohne Geld auch helfen. Gott mag wissen, wie, aber allmählich kommt man zu der Auffassung, daß Deutschland immer einen Ausweg findet. Der Glaube kann Berge versetzen — wo aber ist die Siegesgewißheit größer als in Deutschland?

Die Siegesversprechen englisch-französischer Herkunft nehmen sich aber jetzt besonders pudig aus auf dem beschämenden Hintergrund der politischen Zänkereien in England. Der Arbeiterkongress, der eben Asquiths Vorschläge verworfen hat, ist gerade kein Ehrenkranz auf Altenglands Haupt. Ministerkrise, Auflösungsfragen im Parlaments und Wahlkämpfe, während draußen Millionen Landesfinder im Schützengraben liegen! Das ist ein Zeichen moralischer Kraftlosigkeit, das nicht gerade die Siegeshoffnung stärkt! Prinzipienreiterei — denn über die Berechtigung des Krieges herrscht keine Meinungsverschiedenheit — zurzeit, wo England um seine Existenz kämpft! Und während die erkaunte Welt dies Schauspiel verfolgt, wird von Siegeshoffnung geredet!

Nein, es besteht kein Grund zum Optimismus, am wenigsten auf englischer Seite. Vielleicht stehen wir wirklich in einem dreißigjährigen Kriege, und alle Prophezeiungen sind Unsinn. Wir werden immer von neuem durch die Ereignisse in diesem Kriege überrascht und überrascht werden: am närrischsten sind aber die Kriegspropheten, die in Wirklichkeit vom Kriegsverlauf nichts wissen — und zu diesen gehört auch — General Joffre!

nda, Paris, 13. Januar. Im „Homme Enchaîné“ vom 7. 1. beschäftigt sich Clemenceau mit Joffres Neujahrskundgebung an die französischen Armeen, deren Veröffentlichung dem „Gaulois“ verboten wurde: „Diese Methode der Verheimlichung, mit der es im Verlauf von 18 Kriegsmonaten immer schlimmer geworden ist — und die sich mit den konstitutionellen Pflichten unseres Ministeriums nicht vereinbaren läßt — kann, dank der künstlich zurechtgemachten Geistesverfassung eines mißbrauchten Volkes die Aufgabe der Regierung für den Augenblick erleichtern. Aber sie muß die schlimmsten Unzuträglichkeiten zeitigen, wenn eines Tages eine Säufung von Rechenfehlern eine allzu große Menge von bitteren Wahrheiten enthüllen wird. Und dabei will ich noch nicht einmal von dem Unsinn dieses Systems reden, der darin liegt, daß wir in französischer Uebersetzung einer deutschen Uebersetzung, auf dem Wege über neutrale Blätter, Kundgebungen zu Gesicht bekommen, Kundgebungen an die französischen Soldaten, die man sich anmaße, durch die wasserdichte Wand einer amtlich verordneten Unwissenheit vom französischen Volk fernzuhalten.“

Zu der Besprechung der Neujahrskundgebung selbst übergehend, fährt Clemenceau fort: „Ich muß gestehen, ich hätte ihr ein wenig mehr militärische Präzision gewünscht, nach einem Krieg von 18 Monaten, dessen Preis ich nur allzu gut kenne: selbst wenn darüber der Hinweis auf die Beherrschung der Meere und die finanzielle und wirtschaftliche Erschöpfung des Feindes etwas zu kurz gekommen wäre, Vorteile auf unserer Seite, die es aber sehr nötig haben, von einer kräftigen militärischen Aktion seitens des Oberbefehlshabers unterstützt zu werden. Ueber diesen Punkt schweigt sich der General Joffre leider allzusehr aus. Er fordert uns ganz einfach auf, „durchzuhalten“, und das scheint mir ein wenig kurz, nach 18 Kriegsmonaten voll großer und kleiner Offensiven. Man wird einwenden, er sei nicht verpflichtet, dem Feind seine Pläne zu enthüllen. Einverstanden! Aber warum denn reden, wenn man nichts zu sagen weiß?! Unseren Soldaten als einziges Programm das „Durchhalten“ — und zwar



Streu-Material

billiger als Torfstreu u. ebenso gut zu verwert. wie diese biet. ar Kurt Schröter, Fourtagegroßh., Grlitz Fernruf 242. Telegr.-Adr.: Strohschröter

Talg, Wachs,

Rüchensfett, Stearinabfälle u. lauft zu höchsten Preisen S. Maul, Seifenfabrik.

Von unseren Feldgrauen werden „Weg ist er“

ständig verlangt. Lindert den Dasten u. erfrischt. Der Beutel kostet 20, Karton 30 Pfg. Zu haben in den Niederlagen, wo Plakate hängen.

auf dem vom Feinde besetzten französischen Boden! — zu empfehlen, mit einigen Blicken auf die Freiheit des Ozeans und die fremden Finanzen, das ist denn doch nicht genug!"

**Die Haltung Spaniens.**

wb. Sofia, 12. Januar. Der spanische Gesandte in Sofia, Saavedra, sagte zu einem Vertreter des Blattes "Saria" über die Haltung Spaniens im Weltkriege: Die spanische Regierung erklärte bei Kriegsbeginn, daß sie strenge Neutralität bis zur Beendigung der Streitigkeiten beobachten werde. Bisher nötigte uns nichts, unser Verhalten zu ändern. Bezüglich der Sympathien gegen die Kriegführenden ist die öffentliche Meinung geteilt. Deshalb ist es der Regierung leicht, die Neutralität zu bewahren. Außerdem nötigte uns die innere Lage und die dringende Notwendigkeit des Friedens für die Durchführung von Reformen, dem gegenwärtigen Konflikt fernzubleiben. Ich bin überzeugt, daß es Spanien gelingen werde, sich vor der allgemeinen Feuersbrunst zu bewahren. Ueber die marokkanische Frage erklärte Saavedra, es ist richtig, daß Spanien in Marokko nicht den Platz einnimmt, der ihm gebührt.

**Bomben in Japan.**

wb. Tokio, 12. Jan. (Neuermeldung.) Ein Individuum hat zwei Bomben auf das Automobil des Ministerpräsidenten Duma geworfen. Dieser blieb unverletzt.

**Verschiedenes.**

wb. Amsterdam, 12. Januar. Der Rotterdamer Korrespondent des "Handelsblad" erfährt aus Riederreisen, daß in den letzten Tagen von den ausfahrenden niederländischen Schiffen die Unterzeichnung einer Erklärung verlangt wurde, daß die Schiffe weder vermiestet noch verkauft werden sollen. Das wird so ausgelegt, daß die Regierung entweder ein Ausfuhrverbot für Schiffe plant, oder auf freiwilligem Wege die Festsetzung von Höchstfrachtsätzen für Regierungsgüter erreichen will, über die seit längerer Zeit mit den Reedern verhandelt wird.

tu. Basel, 13. Januar. (L. A.) Die beiden in Delsburg verhafteten Korrespondenten der Times, Campbell und Lamure, wurde laut Basler Nachrichten vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Sie bleiben bis zur Erledigung des gegen sie schwebenden Verfahrens in Bern.

tu. Rotterdam, 13. Januar. (Frkst. Bg.) Das Hollandsche Menive Bureau meldet aus Genf: Wegen versuchten Mordes an einem in der Schweiz wohnhaften Indier, der plötzlich dort aus England eingetroffen war, wurde der englische Staatsangehörige Culloch verhaftet. Es handelt sich in diesem Falle um einen Mordveruch aus politischen Motiven, bei dem Erlosch nicht lediglich aus eigenem Antriebe gehandelt zu haben scheint.

**Aus der amtlichen Verlustliste Nr. 427.**

- 2. Garde-Reg.-Regt. 3. Komp.: Wilt. Mühmer, Dirichberg, verwundet.
- Inf.-Regt. Nr. 50. 12. Komp.: Max Rahl, Schmiedeberg, bisher vermisst, in Gefangenschaft.
- Inf.-Regt. Nr. 57. Berg.-Rp.: Unteroffizier Gustav Baumert, Arnsdorf, bisher schw. verw., gestorben Feldlazarett 9.
- Inf.-Regt. Nr. 58. 3. Komp.: Friedrich Müller, Kesselsdorf, schwer verwundet.
- Res.-Inf.-Regt. Nr. 76. 12. Komp.: Robert Fiebig, Schönwaldbau, leicht verwundet.
- Inf.-Regt. Nr. 168. 12. Rp.: Gottfr. Schreiber, Dirichberg, bisher schw. verw., gefallen.
- Res.-Inf.-Regt. Nr. 228. 5. Komp.: Bruno Hornig, Neulennitz, vermisst.
- Kaiserliche Marine. Obermatrose Art. Heinrich Bräuer, Sannowitz, bisher vermisst, befindet sich bei seinem Truppenteil.

**Deutscher Reichstag.**

20. Sitzung. Donnerstag, den 13. Januar 1916.  
Am Bundesratsstisch: Dr. Delbrück.  
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2¼ Uhr.  
Die Beratung über die Ernährungsrage

wird fortgesetzt.  
Abg. Dr. Simon (Soz.-Dem.): Infolge der Teuerung der Lebensmittel herrscht im Volke tiefe Unzufriedenheit, ja Erbitterung. Daran sind weniger die vorhandenen Mängel Schuld, als die falschen Maßnahmen der Regierung. Die Höchstpreise sind meist zu hoch, und werden doch von den Landwirten überschritten. Für den unerschämten Lebensmittelwucher sind die verhängten Strafen viel zu gering. Das Volk weiß, daß Lebensmittel genug vorhanden sind. Darum versteht man nicht, daß die Regierung der Spekulation die Möglichkeit gab, sich zu entwickeln. Und dann hat man die hochgeschraubten Preise als Höchstpreise festgesetzt. Für die Landwirtschaft hat der Krieg nur goldene Früchte gebracht. (Widerspruch rechts.) Der Redner kritisiert dann eingehend die Tätigkeit der Reichsgetreidestelle. Erhebliche Mengen von Brotgetreide sind verfüttert worden. Eine Erhöhung

der Kartoffelpreise müßte katastrophal wirken. Der Redner bespricht dann die Verhältnisse der Lederindustrie.

Abg. Marx (Zentr.): Deutschland hat sich jetzt im Kriege vom Auslande unabhängig gemacht. Die Regierung braucht die Kritik der Volksvertretung nicht zu scheuen. Aber viele Maßnahmen sind doch zu spät und zu zaghaft ausgeführt worden. Der Redner behandelte eingehend die Kartoffelfrage. Es müßte vermieden werden, daß sich ein solcher Gegensatz zwischen Stadt und Land bildete. Der Westen hat aus dem Osten recht minderwertige Kartoffeln bekommen, obwohl in den großen rheinischen Städten zeitweise eine Kartoffelnot vorhanden war. Würde es sich nicht empfehlen, besondere Kartoffelsätze nach dem Westen zu senden! Die Futtermittel sind durch Preistreiberien sehr verteuert worden. Unterstützungen sollten in Industriegegenden auch in Lebensmitteln gegeben werden und zwar unter dem Marktpreise. Die Frage der Beschäftigung der kleineren Mühlen ist wichtig, die Politik der Reichsgetreidestelle hierbei ist nicht zu billigen.

Präsident Dr. Kaempf rügt die scharfen Äußerungen des Abg. Simon gegenüber der Reichsgetreidestelle.

Präsident der Reichsgetreidestelle, Unterstaatssekretär Dr. Michalek, weist ebenfalls verschiedene Angriffe auf die Reichsgetreidestelle zurück. Bei allen unseren Maßnahmen in der Getreide- und Mehlversorgung haben wir uns stets von dem Gesichtspunkte leiten lassen, den Viehhütern nicht alle Futtermittel zu entziehen. Es durften deshalb ausreichende Verchrotungen vorgenommen werden. Die Vorwürfe des Herrn von Camp hinsichtlich der Zusatzbrotarten sind nicht berechtigt.

Abg. Seib (nat.-lib.): Erzeuger und Verbraucher müssen Hand in Hand gehen: sie sollen sich nicht gegenseitig beneiden. Es hätte sich empfohlen, die Futtermittel zu beschlagnahmen, aber die Regierung beanbat sich mit der Festsetzung der Höchstpreise für Getreide. Um das Maß voll zu machen, kamen die Höchstpreise für Schweine ohne jedes Ueberanstrengung. Auf dem Lande fehlen Arbeitskräfte, da alle Männer im Schützenarabien liegen. Es bleiben nur die Gefangenen übrig, die man leider zu schnell wieder entziehe, wenn sie einarbeitet sind. Die Reichsgetreidestelle muß vor allem dafür sorgen, daß es nicht an Saatgetreide fehlt. Die Hauptfrage ist aber die Heranschaffung von Futtermitteln und Fetten. Der Wille zum Durchhalten ist vorhanden, möge auch der Wille zum Verständnis der gegenseitigen Interessen vorhanden sein!

Abg. Fischbeck (Fortschrittli. Volksp.): Der zeitweise Kartoffelmangel in den Großstädten angesichts der vorläufigen Kartoffelernte ist unerträglich und wohl nur auf gewisse Mischensachen zurückzuführen. Ein solcher Weltkriege, eine solche Ausbunoderungsmethode ist noch nicht dagewesen, weshalb sollen da nicht Fehler gemacht werden? Wir müssen diese Fragen in ruhiger, sachlicher Weise auskämpfen und in gemeinsamer Arbeit für das Vaterland tätig sein. (Beifall.)

Darauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.  
Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. Kleine Anfragen.  
Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß 6¼ Uhr.

**Der Seniorenkonvent.**

Berlin, 13. Januar. Der Seniorenkonvent des Reichstages hat sich heute mittag abermals mit den zurückgewiesenen kleinen Anfragen des Abgeordneten Liebknecht und mit der grundsätzlichen Seite der Sache, d. h. mit der Frage beschäftigt, ob der Präsident des Reichstages berechtigt sei, aus Gründen der Sicherheit des Reiches oder der Würde des Hauses oder wegen eines strafrechtlich anfechtbaren Inhalts Anfragen und Anträge von Mitgliedern des Hauses zurückzuweisen. Der Seniorenkonvent hat sich, ohne daß von irgend einer Seite Widerspruch erhoben worden wäre, auf die Anschauung geeinigt, daß der Präsident während der Kriegsdauer dieses Recht für sich in Anspruch nehmen kann. Damit ist der Zwischenfall Liebknecht nun endgültig als erledigt anzusehen.

**Aus dem Hauptauschuß.**

wb. Berlin, 13. Januar. Im Hauptauschuß des Reichstages verlas Ministerialdirektor Dr. Lewald darauf, daß entsprechend dem Wunsch des Ausschusses bereits in der Presse eine ausgiebige Erörterung der Steuerfragen stattfinden und nicht gehindert werde. Auswüchse und Auslassungen, die den Burgfrieden gefährdeten, müßten allerdings unterbunden werden.

Die sozialdemokratische Resolution betreffend Aufhebung des Belagerungszustandes und Wiederherstellung der Freiheit der Presse wurde gegen die Stimmen der Antragsteller, des Polen und des Elßners abgelehnt.

Mit großer Mehrheit angenommen wurde die nationalliberale Resolution 1. unter dem Einfluß der jetzt geltenden Ausnahmebestimmungen keine Einrichtungen zu schaffen, die geeignet sind, auch in Friedenszeiten die Pressefreiheit und die Freiheit der öffentlichen Meinung zu beschränken. 2. Beim Kriegszustand und bei allen Generalkommandos Pressebefugnisse an aus Vertretern der Militärbehörde und sachverständigen Zivilpersonen zu bilden, damit die Härten der Zensur beseitigt oder gemildert werden. 3. Jedem Zeitungsverbot zunächst eine mit Begründung versehene Warnung an den Verlag voranzuschicken. Angenommen wurden auch der sozialdemokratische Zu-

fabantrag, der für das Verbot einer Zeitung die Zustimmung des Reichskanzlers fordert (mit 15 gegen 12 Stimmen), und die fortschrittliche Resolution, daß Fragen der inneren Politik und der Handels- und Steuervolitik der Prezensur nicht unterworfen werden sollen.

Ueber die Gesundheitsverhältnisse der zum Militär eingezogenen jungen Leute erklärte Generalarzt Schalken, daß nach dem Mutierungsresultat, den Erfahrungen in den Lazaretten und den Berichten der Fachärzte der körperliche Zustand allgemein sehr günstig sei und die Muskelentwicklung die übliche Anforderung im allgemeinen übersteige; die jungen Leute seien den körperlichen Anstrengungen des Heeresdienstes völlig gewachsen. Es sei angeordnet, sie beim Eintritt in den Truppenteil nochmals besonders gründlich zu untersuchen.

Der Baranogajall wurde vertraulich eingehend erörtert, ein Vertreter der Regierung gab die gestern erhaltene Antwort der deutschen Regierung auf die englische Note bekannt.

Von allen Seiten, auch von Rednern der sozialdemokratischen Fraktion wurde bei dieser Gelegenheit den Führern und Mannschaften der U-Boote das größte Lob gespendet. Ihre Pflichttreue und ihre Leistungen könnten nicht hoch genug geschätzt und anerkannt werden. Der Vorwurf unentschiedener Handlungen durch sie wurde aufs schärfste als völlig unbegründet zurückgewiesen.

Damit sind die Beratungen beendet. Nächste Sitzung im März.

### \* \* \* Diebknecht abgefaßt!

wb. Berlin, 13. Januar. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat in einer Sitzung von gestern abend eine Erklärung angenommen, nach welcher Abg. Dr. Diebknecht wegen fortgesetzter größlicher Verstöße gegen seine Pflichten als Fraktionsmitglied die aus seiner Fraktionszugehörigkeit sich ergebenden Rechte verliert hat.

### Preussischer Landtag.

#### Abgeordnetenhaus.

1. Sitzung, 13. Januar 1916, nachmittags 2 Uhr.

Nachdem sich am Vormittag im Weißen Saale des königlichen Schlosses die Eröffnung der neuen Tagung des Landtages in prunkloser Form vollzogen hatte, sammelten sich die Abgeordneten in ungewöhnlich großer Zahl etwa von 2 Uhr ab im Sitzungssaale.

Der Präsident der vorigen Tagung, Graf v. Schwerin-Böwis, eröffnet die Sitzung um 2¼ Uhr. Er gedenkt in einer Ansprache der herrlichen Erfolge unserer Waffen und der Waffen unserer treuen Verbündeten, Erfolge, die uns der Gewißheit näher gebracht haben, daß wir als Sieger aus diesem uns so furchtbar aufgezwungenen Kampfe hervorgehen werden. Auf allen Fronten seien wir der Feinde Herr geworden. Die so ruhmredig unternommene Expedition der Engländer an den Dardanellen, die ein Ruhmesblatt in der Geschichte Englands bilden sollte, sei kläglich gescheitert. Wir beglückwünschen unsere siegkrönenden Verbündeten, Oesterreich-Ungarn, zu der Befreiung Galiziens und zu der Niederwerfung Serbiens, dieser Brutstätte von Königsmorden und Bedrohungen des Völkerfriedens, Bulgarien zur Wiederbefreiung seiner mazedonischen Stammesgenossen und die Türkei zu der glänzenden Verteidigung ihrer Meereengen und ihrer bedrohten Hauptstadt. Der starke, unerschütterlich feste Vierbündnisblock, der sich jetzt gebildet habe, werde vielleicht einst als das weltgeschichtlich bedeutendste Ergebnis dieses gewaltigen Völkerringens gelten. Der Präsident gedenkt sodann unserer unergleichen Truppen und ihrer glänzenden Führer. Er ermahnt dazu persönliche und parteiliche Meinungsverschiedenheiten zurückzustellen, die die Erreichung unseres höchsten, gemeinsamen Zieles beeinträchtigen könnten und schließt mit einem Hoch auf den Kaiser als ein leuchtendes Vorbild des starken, unerschütterlichen Gottvertrauens, mit dem wir diesen Kampf bestehen sollen. (Lebhafte Beifall.)

Es folgt die Entgegennahme von Vorlagen der königlichen Staatsregierung.

Finanzminister Dr. Lante bringt den neuen Haushaltsplan, den Entwurf zur Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungssteuer und den Entwurf über weitere Beihilfen zu Kriegsnotstandsarbeiten in Gemeinden ein und führt dabei aus: Trotz pomphafter Ankündigungen und fürchterlicher Drohungen ist es unseren Feinden nicht gelungen, den Krieg auf unseren Heimatboden hinüber zu spielen und uns irgendeine Niederlage von Belang beizubringen. Unsere Truppen kämpfen dauernd in Feindesland und auch dem voreingenommenen Zuschauer muß allmählich klar werden, daß uns die Palme des Sieges zufallen wird. (Beifall.) Auch auf unser Wirtschaftsleben hat der Krieg einen gewaltigen Einfluß ausgeübt. Zahllose Arbeitsstellen, an denen bisher nur Männer beschäftigt wurden, werden heute von Frauen versehen, die tapfer in die Bresche getreten sind und sich der großen Zeit in jeder Hinsicht würdig gewachsen gezeigt haben. (Beifall.) Unsere Industrie hat es verstanden, sich vollständig neu

zu orientieren und dem Lande viele Millionen zu erhalten, die sonst ins Ausland gegangen wären. Die deutsche Landwirtschaft war in der Lage, uns ausreichend mit Brotgetreide zu versorgen. Der Kartoffelverkehr müßte obrigkeitlicher Regelung unterworfen werden. Noch schwieriger gestaltete sich die Versorgungsfrage auf dem Gebiete der Futtermittel. Auch hier müßte eine behördliche Beschlagnahme und Verteilung erfolgen. Die Regierung versuchte zu helfen soweit sie vermochte. In den nächsten Monaten sollen 400 000 fette Schweine in monatlichen Lieferungen auf den Markt gebracht werden. Wir hoffen, der Futternapf bald Herr zu werden. Nicht Wunder von Seiten der Landwirte, sondern Futternapfknappheit war die Ursache der Teuerung. Der Haushalt für 1914, der nach dem Entwurf glänzend abschließen sollte, hat große Fehlbeträge, namentlich bei den Eisenbahnen, ergeben, aber die Mehrausgaben wurden doch durch Ersparnisse so ziemlich wieder ausgeglichen.

Bei den Eisenbahnen hat sich der Ausgleichsfonds und die oft angegriffene Thesaurierungspolitik bewährt, sonst müßten wir heute Schulden mit neuen Schulden bezahlen. Beim Haushalt für 1915 ist nicht damit zu rechnen, daß wir mit den vorhandenen Einnahmen auskommen. Defizitanleihen können wir nicht in großer Reihenfolge aufeinander folgen lassen, umsoweniger, als heute nicht abzusehen ist, wann wir wieder ohne Defizit wirtschaften können. Darum ist eine Erhöhung der Einnahmen um 100 Millionen durch Anspannung der direkten Steuern erforderlich, so schwer uns dies auch wurde. Eine Erhöhung der Ergänzungsteuer war nicht möglich, weil sich eine neue Veranlagung nicht durchführen ließ. Schabanweisungen sollen bis zum Betrage von 1½ Milliarden ausgegeben werden dürfen. Die Beihilfe an die Gemeinden zur Kriegswohlfahrtspflege haben sehr viel höhere Beträge erfordert als im Vorjahre. Der Staat muß den Gemeinden helfen. Darum wird um Bewilligung von weiteren 110 Millionen gebeten. Für die Provinz Ostpreußen bleibt noch viel zu tun übrig. Auch den Nordseebädern wollen wir Staatsmittel als Darlehen zur Verfügung stellen. Für die innere Kolonisation sind die Mittel im Etat des Landwirtschaftsministeriums verdoppelt worden. In einem weiteren Gesetz soll der Staatskredit auf 100 Millionen erhöht werden. Den aus dem Felde heimkehrenden Krieger des Mittelstandes, die ihre bisherige Existenz verloren haben, soll die Möglichkeit eröffnet werden, ihren bisherigen Lebensberuf in alter Weise fortzuführen. Die Durchführung dieses Planes wird in die Hände der Provinzen und Kreise gelegt werden. Der Staatshaushalt muß auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt werden. Wir müssen zur alten gründlichen Sparsamkeit zurückkehren. Die Hauptsache ist, daß unsere Staatsfinanzen gesund bleiben und daß wir den Krieg gewinnen. Erst kommt das Vaterland und nochmals das Vaterland und wieder das Vaterland und dann erst der Einzelne. (Lebhafte Beifall.) Wir sind fest entschlossen, den Krieg durchzuführen, bis sich die Feinde zu einem Frieden bequemen, der uns vor neuem ruchlosen Ueberfall schützt. Viel Blut wird noch fließen, aber wir werden es erreichen. Tun wir unsere Pflicht, vertrauen wir auf Gott, so wird uns auch eine Welt von Feinden nicht unterkriegen. (Stürmischer Beifall.) Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Montag 11 Uhr: Wahl des Präsidiums, erste Lesung des Etats und der anderen heute eingebrachten Vorlagen.

#### Herrenhaus.

Erste Sitzung, Donnerstag, 13. Januar, nachmittags 3¼ Uhr.

Am Ministertisch: von Loebell, von Breitenbach, Beseler, Freiherr von Schorlemer, Sydow.

Vizepräsident von Beder eröffnet die Sitzung mit einem Hoch auf den König und gedenkt des Todes des Herrenhauspräsidenten von Wedel-Diehdorf und des zweiten Vizepräsidenten Freiherrn von Landsberg-Steinfurth. Es folgt die Konstituierung des Hauses. Auf Vorschlag des Fürsten Hatzfeld wird zum ersten Präsidenten Graf Armin Wolzenburg durch Zufall gewählt.

Graf Armin Wolzenburg: Ich nehme die Wahl mit herzlichem Dank für das damit bewiesene Vertrauen an. Soweit es an mir liegt, wird in diesem Hause wie bisher der altpreussische Geist seine Geltung behalten, der unser Volk groß gemacht hat. (Beifall.)

Zum ersten Vizepräsidenten wird Oberbürgermeister v. Beder wieder- und zum zweiten Vizepräsidenten Fürst zu Salm Salm neugewählt. An Stelle des zum Präsidenten gewählten Graf Armin wird Graf Eulenburg-Prassen neu zum Schriftführer gewählt. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Vereidigung von Mitgliedern und Beschlußfassung über die geschäftliche Behandlung der dem Herrenhause zugegangenen Vorlagen.

#### \* \* \* Es geht schon los.

Einer Aenderung der preussischen Wahlrechtsgesetzgebung widerspricht schon jetzt die „Deutsche Tageszeitung“, bevor überhaupt klar ist, ob etwas und was auf diesem Gebiete geschehen soll. Es wird behauptet, daß eine Inangriffnahme der preussischen Wahlrechtsfrage während des Krieges dem Begriff des Völkerfriedens unter allen Umständen widersprechen würde. Nun ist die Aenderung des Wahlrechts jetzt angekündigt, zugleich aber anaeordnet worden, daß die Vor-

lage selbst erst nach dem Kriege dem Hause unterbreitet werden sollte. Wenn dem so ist, so wäre also nach dieser Richtung der Protest der „Deutschen Tageszeitung“ — den sie übrigens auch schon vor der Kenntnis der Thronrede erhob, — gegenstandslos; wie aber mit einer sachlichen Vorlage, die die Geschäfte des Landes fördern und der Zufriedenheit der Bevölkerung dienen soll, der Bürgerfrieden gestört werden könnte, ist uns unerfindlich; Bürgerfriede heißt doch nicht, daß während der ganzen langen Dauer eines Krieges keine hochwichtigen Fragen angeschnitten werden dürfen, in denen verschiedene Menschen verschiedener Ansicht sind. Dann dürfen jetzt auch keine Steuerfragen zur Vorlegung kommen! Denn auch hier können sich sehr erhebliche Gegensätze sachlicher Natur und von interessierter Seite ergeben. Bürgerfrieden soll und kann nur bedeuten, daß die zu erörternden und zu entscheidenden Dinge von allen Parteien im Sinne der geistigen Zusammengehörigkeit zum Vaterlande und der persönlichen und sachlichen Achtung der Parteivertreter von einander geführt werden möchten. Wir unserselbst sehen nicht ein, daß ein Kampf um das Wahlrecht nicht frei von persönlicher und parteipolitischer Unfriedlichkeit geführt werden könnte. Es wäre bedauerlich, wenn man in den der „Deutschen Tageszeitung“ nahestehenden Kreisen über die Möglichkeit einer sachlichen und unpersönlichen Durchführung einer Wahlrechtsvorlage, wie sie auch immer aussehen möge, anders dächte!

**Der preussische Etat.**

Der Vorbericht zum preussischen Staatshaushaltsetat für 1916 lautet:

Die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten der Staatsaufstellung bestehen unvermindert fort. Der vorliegende Etat ist daher ohne Rücksicht auf die kürzere oder längere Fortdauer des Krieges im allgemeinen lediglich unter Annahme gewöhnlicher Friedensverhältnisse aufgestellt; nur wo bereits im gegenwärtigen Zeitpunkte bestimmte Tatsachen bekannt sind, die eine andere Veranschlagung rechtfertigen, ist von der Regel abgewichen. Bei der Einkommensteuer mußte nach den für die Veranlagung für 1916 wesentlichen mitbestimmenden wirtschaftlichen Ergebnissen des laufenden Jahres mit einem weiteren Ausfall beim Veranlagungsfall für 1916 gerechnet werden. Aus diesem Grunde sind 10 Millionen Mark weniger angesetzt.

Im sonstigen Staatshaushaltsetat sind bei den Ausgaben, wie im Etat für 1915, unter Abfindnahme von jeder grundsätzlichen Neuerung, Erhöhungen und Neueinstellungen nur da vorgenommen, wo sie durch selbststehende rechtliche Verpflichtungen oder durch unabwendbare Bedürfnisse der Verwaltungen bedingt waren. Der aus diesen Neuveranschlagungen bei einzelnen Verwaltungen sich ergebende Mehr- und Minderbedarf hat sich gegenseitig nicht ausgeglichen, sondern es ist im ganzen bei diesen Verwaltungen ein Mehrbedarf verblieben, der, wenn anders der Staatshaushaltsetat nicht mit einem Fehlbetrag abschließen sollte, durch eine entsprechende Einschränkung auf anderen Ausgabegebieten oder bei anderen Verwaltungen gedeckt werden mußte. Für eine solche Einschränkung kamen wieder, wie im Vorjahre, die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben aller Verwaltungen mit Ausnahme der nach besonderen Grundfällen zu behandelnden Eisenbahnverwaltung in Betracht, bei dieser letzteren Verwaltung ist nur die außerordentliche Verstärkung aus den Mitteln des Ausgleichsfonds in Fortsalla gekommen. Abgesehen von der Eisenbahnverwaltung, ist das Extraordinarium aller übrigen Verwaltungen um 14,7 Millionen Mark herabgesetzt worden; es beträgt jetzt nur noch 54,8 Millionen Mark gegen 124,2 Millionen Mark vor Ausbruch des Krieges. Ferner aber sind Kürzungen bei vielen Fonds des Ordinariums vorgenommen. Bei den eigentlichen Staatsverwaltungen ist auf diese Weise ein Minderzuschußbedarf von 9,5 Millionen Mark erzielt worden, nachdem bereits im Voretat ein Minderzuschuß von 30,7 Millionen Mark erreicht war.

Barlenmäßig stellt sich das Bild des Etatsentwurfs wie folgt dar:

Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 4 810 431 641 Mark ab, die Schlussumme ermäßigt sich gegen den Etat des laufenden Jahres um 5 932 288 Mark. Einnahmen und Ausgaben halten ohne Anleihe das Gleichgewicht. Infolge der Begrenzung des für allgemeine Staatszwecke verwendbaren Reiniüberschusses der Eisenbahnverwaltung auf 2,10 v. S. des statistischen Anlagekapitals ist unter Kap. 33a, Tit. 2 des Etats der Eisenbahnverwaltung als Rücklage in den Ausgleichsfonds die Summe von 485 307 Mark in Ansatz gebracht.

Abgesehen von der Rücklage in den Ausgleichsfonds stellen sich für das Etatsjahr 1916

die ordentlichen Einnahmen auf . . .	4 800 665 166 M.
die dauernden Ausgaben auf . . .	4 609 289 642 M.
der Ueberschuß im Ordinarium auf . . .	191 375 524 M.
die außerordentlichen Einnahmen auf . . .	9 766 475 M.
die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben auf . . .	200 656 692 M.
der Zuschuß im Extraordinarium auf . . .	190 890 217 M.

Der Ueberschuß im Ordinarium übersteigt mithin den Zuschuß im Extraordinarium um 485 307 M.

und diese Summe entspricht der Rücklage in den Ausgleichsfonds.

Im § 3 des Statsgesetzes ist dem hervorgetretenen Bedürfnisse entsprechend als Betrag, bis zu dem zur vorübergehenden Verstärkung des Betriebsfonds der Generalstaatskasse Schatzanweisungen auszugeben werden dürfen, der Betrag von 3 Milliarden Mark (gegen 1915 mehr 1½ Milliarden Mark) eingesetzt worden.

Die „Germania“ bestätigt, daß ein Defizit aus dem Etat von 1913 im Landtage zu bedenken ist. Die Unterbilanz sei leicht zu erklären, weil der damalige Etat in Friedenszeiten und für Friedenszeiten aufgestellt wurde und gerade die ersten wirtschaftlich unsicheren Zeichen des Krieges voll zu fühlen bekam, während sich seitdem Handel und Verkehr wieder in lebhaftere Bahnen zurückgefunden haben. Der Landtag würde der Regierung auf dem vorgeschlagenen Wege als baldiger Ausbringung des Fehlbetrages als den soliden preussischen Finanztraditionen am meisten gerecht werdend gern folgen.

**Der Seniorenkonvent.**

wb. Berlin, 13. Januar. Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses trat heute vor und nach der Plenarsitzung zusammen und einigte sich dahin, die Generaldebatten über den Etat und das Steuergesetz zu vereinigen. Nach der ersten Lesung soll eine längere Pause in den Plenarberatungen eintreten, damit der Haushaltsausschuß Zeit für seine Beratungen erhält.

**Deutsches Reich.**

— In der Sitzung des Bundesrates vom Donnerstag gelangte der Entwurf einer Verordnung über Käse und der Entwurf einer Verordnung über Saatgetreide zur Annahme. — Die Verordnung über Käse setzt Höchstpreise für die einzelnen, zur Herstellung zugelassenen Käsesorten fest und zwar Hersteller- und Ladenhöchstpreise. Die Festsetzung von Preisen für den Großhandel und den Zwischenhandel ist Sache der Landeszentralbehörden oder der von ihnen bestimmten Behörden. Die Vorschriften der Verordnung gelten nicht für Käse, der im Ausland hergestellt ist.

— Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstages. Der Reichstag befindet sich jetzt im fünften, also letzten Jahre der gegenwärtigen Legislaturperiode. Der „Voss. Ztg.“ zufolge wird bei längerer Dauer des Krieges die Regierung jedenfalls rechtzeitig eine Verlängerung der Legislaturperiode vorschlagen, weil die Vornahme von Neuwahlen während des Krieges naturgemäß nicht angezeigt erscheint. Uebrigens war eine solche Verlängerung des ehemaligen Norddeutschen Reichstages auch während des deutsch-französischen Krieges erfolgt.

— Die Erhöhung der Steuerzuschläge in Preußen. In der Rede, mit der Finanzminister Lenke heute den Etat im Abgeordnetenhaus einbrachte, teilte er über die zur Deckung des Defizits von 1914 bestimmten erhöhten Zuschläge zur Einkommen- und Vermögenssteuer folgendes mit: Die neuen Steuerzuschläge sind so ausgebaut, daß bei den niedrigen Einkommen bis zu 2400 Mark die Steuerzuschläge der Novelle von 1909 bestehen bleiben, und von dieser Stufe ab an ihre Stelle progressiv steigende höhere Zuschläge treten, die bei physischen Personen bei Einkommen von 2400 Mark 8 Prozent und bei Einkommen von 100 000 Mark und mehr 100 Prozent des ursprünglichen Steuerfußes ausmachen. Die Steuerzuschläge für die Gesellschaft mit beschränkter Haftung und für die Aktiengesellschaften, Kommandit- und Berggesellschaften sind gleichfalls erhöht. Die Besteuerung der Einkommen von 100 000 Mark und höher steigt bei den Gesellschaften mit beschränkter Haftung auf etwa 9 Prozent und bei den Aktiengesellschaften auf 10,4 Prozent des Einkommens. Bei der Ergänzungs- (Vermögens)steuer ist der bisherige Zuschlag verdoppelt. Die Steuer beträgt fortan nicht mehr 66, sondern 80 pro 1000 Mark Vermögen.

— Der langjährige nationalliberale Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Schwerin-Bismar, Geheimer Finanzrat Dr. Büsing, ist am Mittwoch, 76 Jahre alt, gestorben.

**Ausland.**

**Oesterreich - Ungarn.**

Im ungarischen Abgeordnetenhaus interpellierte Geza Wolonbi (Wiber) wegen der in einem militärischen Fachblatt erschienenen Aeußerung des Generalstabschef Frhr. von Conrad, daß die Tradition des Heeres mehr gelte

als die Aufpeitschung des nationalen Gefühls. Sodann brachte Polonbi eine Klage vor über die Zurücksetzung der Ungarn in der Armee und die vorläufige Verwendung von ungarischen Truppen in besonders gefährlichen Stellungen. Der Ministerpräsident Graf Tisza antwortete: Ich möchte vor allem an das Abgeordnetenhaus die Frage richten, ob diese Interpellation und die vorgebrachten Beanstandungen würdig sind der großen geschichtlichen Zeit, in der wir leben. Ob diese überhaupt der ungarischen Nation würdig, und dem nationalen ungarischen Interesse förderlich ist? Ich frage, sagte Graf Tisza, ist dieser Augenblick, in dem wir allesamt und jeder einzelne in der Monarchie den letzten Nerv gegen den dräuenden Feind anspannen, wohl dazu geeignet, daß wir hier, wie der Abgeordnete Polonbi getan, von einer österreichischen Soldateska als einem Feinde Ungarns sprechen? (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Daß man von den Deutschen Österreichs, mit denen wir Schulter an Schulter als treue Kameraden für unsere Lebensinteressen kämpfen, wie es der Abgeordnete Polonbi getan hat, gehässig als von unseren Geanern spricht? (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Es ist unmöglich, sich in dem Wirrwahl von allerlei Behauptungen zurecht zu finden. Ich will mich daher bloß mit den tatsächlichen Behauptungen befassen. Der Ministerpräsident widerlegte nun durch bestimmte Angaben die vorgebrachten Behauptungen von einer Zurücksetzung der Ungarn und einer überwiegenden Verwendung ungarischer Truppen in gefährlichen Stellungen. Er wies insbesondere nach, daß die Behauptung Polonbis, die Tiroler Mannschaften würden besonders bevorzugt, indem man sie zumeist für Brückenbewachung im ungarischen Tiefland benütze, völlig falsch ist. Das 3. und 14. Armeekorps, sagte Graf Tisza mit erhobener Stimme, denen die Tiroler angehören, haben in der Verteidigung der Karpaten mit so heldenmütiger Bravour gekämpft, daß ich gegen derartige Unterstellungen entschieden protestieren und die öffentliche Meinung davor warnen muß, solchen giftigen Ausstreunungen irgendwelchen Glauben zu schenken. Der Ministerpräsident befahte sich dann eingehend mit der Aeußerung des Generalstabschefs und sagte: Dieser sieht als Soldat jeder Politik durchaus fern. Man kann anderer Meinung sein und das Nationalgefühl höher stellen als die militärische Tradition. Aber es ist unmöglich, diese Aeußerung des Generalstabschefs so aufzufassen, als hätte sie eine Spitze gegen das ungarische Nationalgefühl. Auf einen ironischen Zwischenruf: Somit ist alles in schönster Ordnung! sagte Graf Tisza: Gott sei Dank ist alles in schönster Ordnung. Alles geht gut und der Löwenanteil daran, daß alles gut geht, gebührt jedenfalls den auf dem Schlachtfeld kämpfenden Soldaten; und eine sehr große Rolle spielen hierbei jene hervorragenden militärischen Eigenschaften, die in diesem Kriege der Generalstabschef Freiherr v. Conrad bewährt hat. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen rechts.) Die Antwort des Ministerpräsidenten wurde vom Abgeordnetenhaus zur Kenntnis genommen.

**Luxemburg.**

Das Ministerium Loutsch ist zurückgetreten.

**China.**

Die Regierung von Kanton berichtet (nach Reuter) über eine Niederlage der Rebellen, die vollständig geschlagen wurden, schwere Verluste erlitten haben und verfolgt werden.

**Mexiko.**

Staatssekretär Lansing verlangte, wie Reuter meldet, von Carranza telegraphisch die sofortige Bestrafung der Räuber, die am Montag sieben Amerikaner bei Chihuahua erschossen haben.

Aus Nachrichten aus El Paso geht nach Reuter hervor, daß der einzige Amerikaner, der dem Ueberfall der mexikanischen Räuber zu entkommen vermochte, ein gewisser Holmes ist, der die telegraphischen Berichte bestätigt. Eine aus ungefähr 200 Mann bestehende Räuberbande befahl den Amerikanern, aus dem Zuge zu steigen, sich längs des Bahndammes aufzustellen und sich zu entkleiden. Holmes, der ahnte, was folgen würde, ergriff mit anderen Gefangenen schleunigst die Flucht. Seine Begleiter wurden niedergeschossen, er selbst verwundet.

Nach weiteren Meldungen aus Chihuahua sind dort 19 Leichname der ermordeten Amerikaner angekommen.

In Washington hat die Ermordung der Amerikaner große Entrüstung hervorgerufen. Im Senat beantragte der Republikaner Sherman eine sofortige Intervention, außer wenn Carranza die Beibehaltung des Lebens und Eigentums der Ausländer auf sich nehme. Auch im Repräsentantenhaus ist beantragt worden, daß die Vereinigten Staaten die Politik des wachsamsten Abwartens aufgeben sollen. Staatssekretär Lansing erklärte, das Staatsdepartement habe im Oktober die amerikanischen Untertanen in Chihuahua und den anderen Nordstaaten von Mexiko aufgefordert, das Land zu verlassen; es seien alle nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Er versprach ferner, alles zu tun, um die Missetäter der Bestrafung zuzuführen. In einer Erklärung wurde angedeutet, daß wahrscheinlich auch ein gewisser Keane, der britischer Untertan sein soll, ermordet worden ist.

In einer Note an die mexikanische Regierung bezeichnet Staatssekretär Lansing die Ermordung der Amerikaner

als eine fette Missetat und erwähnt ferner, daß die Amerikaner unter freiem Geleite reisten und wahrscheinlich nur umgebracht worden seien, weil sie Amerikaner waren.

**Tagesneuigkeiten.**

Die Sturmflut in Hamburg erreichte am Donnerstag die ungewöhnliche Höhe von 18 Fuß und 3 Zoll. Alle Keller an der Wasserkante und den niedrig gelegenen Stadtteilen sind überflutet. Große Mengen von Waren wurden vernichtet. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden, da dreiviertel der Straßen überflutet waren. Um 11½ Uhr abends erreichte das Wasser den höchsten Stand.

Ergreifung eines Mörders. Der 32 Jahre alte Arbeiter Paul Hagen, der die 26jährige Arbeiterin Else Hinzke ermordet hat, ist am Donnerstag in Eisleben, seinem Geburtsort, ergriffen worden, und hat die Tat bereits eingestanden.

Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind durch die Direktion der Zucker-Raffinerie Halle (Salle a. S.) 25 000 Mark überwiesen worden. Die Geschäftsstelle der Nationalstiftung befindet sich Berlin W., 40, Alsenstraße 11.

Seltames Vermächtnis. Philipp Graf von Bemboke und Montigomery, der zur Zeit der großen politischen Wirren in England lebte, bestimmte u. a. in seinem Testament: „Ich vermache dem Generalleutnant Cromwell eines von meinen Worten, weil er von den feimigen kein einziges gehalten hat.“

Der erste Balkanzug ausverkauft. Wie der „Konfessionär“ meldet, sind fast sämtliche Plätze für den ersten Balkanzug Berlin—Konstantinopel ausverkauft. Im ganzen stehen für Privatpersonen 74 Plätze zur Verfügung, darunter 36 Bettplätze. Die Plätze in den Balkanzügen werden nur unter dem Vorbehalt überwiesen, daß sie nicht nachträglich von der Seeresleitung beansprucht werden.

König Peter als Sarun al Naschid. Der Serbentönig ohne Land, der vorläufig in Saloniki Quartier bezogen hat, hat dort einen intimen Freund getroffen und ihm Bekenntnisse gemacht, die der „Petit Parisien“ zu verraten in der Lage ist. „Meine Reise“, erklärte danach der König, „entbehrt jeden politischen und militärischen Charakters. Das ist auch der Grund, der mich bestimmt, das strengste Infognito zu wahren und als Unbekannter in der Menge unterzutauken. Ich gleiche dem alten Boiwoden unserer serbischen Märchen, jenes Heersführers, der, von dem Wunsche geleitet, sich von den Bedürfnissen und Wünschen seiner Leute persönlich zu überzeugen, die Uniform des einfachen Soldaten annah, um ihr Vertrauen leichter zu gewinnen. Ich bin hierher gekommen mit der einzigen Absicht, meine Soldaten zu sehen, sie zu trösten, ihnen zu sagen, daß ihr alter König die Hoffnung, Serbien frei und stark zu sehen, noch nicht verloren hat, und sie der frohen Kunde zu versichern, daß unser Heer sich in Albanien wieder sammelt und neu formiert. Italiener, Engländer und Franzosen leihen ihm ihre Unterstützung, und wenn auch die gegenwärtige Lage heikel und vielleicht selbst gefährlich ist, so besteht doch kein Grund, um auf unsere Hoffnungen, auf das alle Nationalideal eines starken, großen und freien Serbiens zu verzichten. Der Tag des Triumphes, des Rechtes über die Herrschaftsgelüste, des Triumphes der militärischen Energie über das Verbrechen wird kommen und ist vielleicht gar nicht mehr fern.“ Der König schloß die Ausdrache mit der Erklärung, daß er in Saloniki einige Tage, in seinem Falle aber bis zu Ende des Krieges, zu bleiben gedenke. Wenn er sich etwas erholt hätte, sei es seine Absicht, das serbische Lager zu besuchen und sich dann entweder nach der Schweiz oder nach Italien zu begeben. Der alte Peter! Er redet schon beinahe so geschwollen wie Poincaré.

**Aus Stadt und Provinz.**

Sitzberg, 15. Januar 1916.

**Wettervorhersage**

der Wetterdienststelle Breslau für Sonnabend, den 15. Januar 1916:

Noch unsicher, zuweilen zu Niederschlägen neigend, wenig kälter.

**Getreideausmahlung und Brottration.**

Man schreibt uns:

Wenn die Reichsgetreidestelle jetzt auf Grund des vorliegenden Ernteergebnisses das frühere Ausmahlverhältnis für Brotgetreide von 80 bzw. 82 v. S. wiederhergestellt hat, weil die Rücksichten auf die Ernährung der Bevölkerung allen anderen vorangehen müssen, so kommt damit allerdings in Zukunft ein Teil der vermehrten Kleierzugung in Fortfall, der für die Ernährung unserer Viehbestände wertvoll war. Diese Einschränkung wird sich aber den Viehzüchtern nicht fühlbar machen, weil jetzt in steigendem Maße reichliche Futtermittel aus dem Ausland eingeführt werden, die

es ja auch erzwungen, die Mästung von Fettschweinen in großem Umfange mit staatlicher Unterstützung durchzuführen. Der Rückgang in der Meleerzeugung tritt also in einem Zeitpunkt ein, wo er auf unsere Viehzucht keinen schädlichen Einfluß ausüben kann. — Was die Brotrotation in der früheren Höhe betrifft, so haben die Erfahrungen fast eines ganzen Jahres den Nachweis geführt, daß im allgemeinen eine tägliche Brotrotation von 200 Gramm ausreicht, wenn für die schwerarbeitende Bevölkerung angemessene Zulagen eingeführt werden. Eine ganze Reihe von Kommunalverbänden und sogar solche im westlichen Industriegebiet mit einer überwiegend schwerarbeitenden Bevölkerung haben zum Teil sehr ansehnliche Erbsparnisse an den ihnen zustehenden Getreide- und Mehlmengen gemacht. Hieraus geht hervor, daß bei einer sorgsamten Wirtschaft die ursprüngliche Brotrotation für die Ernährung der Bevölkerung als vollkommen ausreichend anzusehen ist. Es kommt hinzu, daß der Balkan jetzt auch an Süßfrüchten erhebliche Mengen nach Deutschland liefert, und daß auch die Fleischversorgung durch die starke Zunahme von schlachtreifen Schweinen schon vom Februar ab eine wesentliche Erleichterung erfahren wird.

\* \* \*

\* (Schlesien im Etat.) Etat der Eisenbahnverwaltung: Eisenbahndirektion Breslau: Erweiterung des Bahnhofes Görlitz, fernere Rate 700 000 Mk.; Vereinigung der Ortsanlagen des Märkischen und des Freiburger Bahnhofes in Breslau, sowie Erweiterung des Rangierbahnhofes Mochbern und Herstellung einer Verbindungsbahn Mochbern—Groß-Mochbern, fernere Rate 500 000 Mk.; Umbau des Bahnhofes Altwasser, fernere Rate 500 000 Mk.; Beseitigung der Schienenübergänge zwischen Kilometer 58,3 und 59,6 der Strecke Freiburg—Niedersalzbrunn, fernere Rate 150 000 Mk.; Erweiterung des Umschlagbahns bei Maltitz, fernere Rate 100 000 Mk.; Erweiterung des Personenbahnhofes Königszelt, fernere Rate 200 000 Mk. — Für die Anlagen der Eisenbahndirektion Ratowitz sind große Summen angelegt. Etat der Bauverwaltung: Verbesserung der Oderschiffahrtsstraße bei Breslau, im Zusammenhang mit der Ausführung des Gesetzes, betreffend die Herstellung und den Ausbau von Wasserstraßen vom 1. April 1905, als Rest 450 000 Mk.; Erneuerung des Oberpräsidialdienstgebäudes in Breslau, 3. Rate 500 000 Mk. — Etat der Justizverwaltung: Um- und Erweiterungsbau des Amtsgerichtsgebäudes in Waldenburg, 2. und Ergänzungsrate 82 500 Mk. Etat der Landwirtschaftsverwaltung: Förderung der Land- und Forstwirtschaft in den Ostprovinzen, 1 252 000 Mk.; Beihilfe zur Regulierung und Bedeckung der schlesischen Weichsel im Kreise Pleß auf der Grenzstrecke zwischen Preußen und Oesterreich-Schlesien, 2. Rate 100 000 Mk.

\* (Anwaltskammer zu Breslau.) Während des Geschäftsjahres vom 1. Dezember 1914 bis Ende November 1915 hat sich die Zahl der Mitglieder von 723 auf 712 vermindert. Es sind 18 Mitglieder gestorben, davon fielen im Kampfe für das Vaterland 11 Rechtsanwälte. Ausgeschieden sind 24 und neu zugelassen 31 Mitglieder. Vor das Ehrengericht sind 9 Sachen gekommen, von denen 6 rechtskräftig entschieden wurden und 3 bis nach Beendigung des Krieges ausgesetzt werden mußten, da die Angeeschuldigten im Felde standen. Unterstützungen sind von der Kammer bewilligt und gezahlt worden: an die Hilfskasse für deutsche Rechtsanwälte in Leipzig 9000 Mk., an den Erholungsstätten-Verein deutscher Rechtsanwälte in Leipzig 2000 Mk., an die Unterstützungskasse für hilfsbedürftige Beamte der Rechtsanwälte Breslaus 1000 Mk., an in Not geratene Rechtsanwälte 2045 Mk., an hilfsbedürftige Angehörige verstorbener oder zu den Fahnen einberufener Rechtsanwälte 27 460,95 Mk. Die Hilfskasse für deutsche Rechtsanwälte in Leipzig hat im Jahre 1915 an Rechtsanwälte bzw. Wittwen und Waisen verstorbener Rechtsanwälte des Breslauer Bezirks ihrerseits als Unterstützung 18 370 Mk. gezahlt. Darlehen sind im Berichtsjahre nicht gewährt worden. Zwar sind wiederholt Anträge auf deren Gewährung gestellt worden. Die Beziehungen zwischen Gerichten und Rechtsanwälten gaben auch im vergangenen Geschäftsjahr keinen Anlaß zu Beschwerden. Auch unter den Anwälten zeigte sich eine rühmlichste Vereinfachung, für diejenigen Kollegen einzutreten, denen durch die Einberufung zu den Fahnen die Ausübung der Anwaltschaft unmöglich gemacht wurde. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Liebestätigkeit durch die Heranziehung immer weiterer Anwälte zum Seeresdienst und besonders durch den eintretenden Mangel erfahrener Bürovorsteher mehr und mehr erschwert wird. Trotzdem hat es der Anwaltsstand bisher bewiesen und wird es ferner beweisen, daß er anderen Ständen gegenüber in opferwilliger Vaterlandsliebe nicht zurückstehen und für seinen Teil an der für einen ehrenvollen Frieden erforderlichen Aufrechterhaltung unseres rechtlichen und wirtschaftlichen Lebens kraftvoll mitwirken wird.

xl. (Die Saftpflicht der Eisenbahn.) Aus Landeshut wird uns berichtet: Vor etwa vier Jahren befand sich

der Werkmeister Schubert in Blassendorf, Kr. Landeshut, von wo er abends mit dem Zuge nach Landeshut wieder zurückkehren wollte. Infolge der damals herrschenden großen Finsternis und der mangelhaften Beleuchtung der Zugänge zur Haltestelle konnte Schubert den Haupteingang nicht finden und geriet auf das Bahngleis. In diesem Augenblicke brauste in der Kurve ein Zug heran. S. wurde von der Lokomotive erfasst, wobei ihm die Ferse des einen Fußes abgequetscht wurde und kam außerdem unter den fahrenden Zug zu liegen. Später mußte dem Verunglückten der Fuß amputiert werden. Wie in der letzten Sitzung des Werkmeister-Bezirksvereins in Landeshut mitgeteilt wurde, ist der vom Verbands angestrengte Prozeß gegen den Eisenbahnfiskus zu gunsten des Schubert entschieden worden. Er erhält jetzt eine monatliche Unterstützung von 100 Mark.

\* (Die Wehrmannsunterstützungen.) Da die Bestimmungen über die Wehrmannsunterstützungen im Publikum immer noch nicht hinreichend bekannt zu sein scheinen, sei im folgenden auf einige von ihnen hingewiesen: Im Interesse einer möglichst schnellen Auszahlung der auf Grund der Reichsgesetze vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 zuständigen Unterstützungen für Familien der in den Kriegsdienst eingetretener Mannschaften hat das Königliche Kriegsministerium veranlaßt, daß die Bezirkskommandos auf Anfordern seitens der Angehörigen in den Dienst eingetretener kurze Bescheinigungen über den erfolgten Dienst Eintritt auszustellen haben. Die Familienunterstützungen tragen niemals den Charakter von Armenunterstützungen: es sind vielmehr Zuwendungen, die unbemittelten Angehörigen in den Dienst eingetretener Mannschaften gesellschaftlich zu gewähren sind. Demgemäß muß die persönliche Behandlung der solche Unterstützungen nachsuchenden durch die betreffenden Beamten auch derart sein, daß sie sich auf keinen Fall als „Almosenempfänger“ betrachten können. Die Familienunterstützungen sind am 1. und 16. jeden Monats voranzubehalten. Fällt der Dienst Eintritt bzw. der Einmarsch zum Truppteil in die Zeit zwischen die Fälligkeitstermine, so ist die Unterstützung erstmalig vom Tage des Eintritts oder Abmarsches ab bis zum nächsten Fälligkeitstermin zu zahlen.

\* (Ueber die Psalmen-Aufführung.) welche heute Sonntagabend in der Stadtkirche stattfand, schreibt uns ein Freund unserer Zeitung, welcher einer solchen vor kurzem bewohnte: „Das war etwas ganz Neues, Eigenartiges, aber — von vornherein kann es gesagt werden — auch etwas wunderbar Schönes und Großes. Auf uns selbst und gewiß auch auf die Mehrheit der Hörer wirkte die Aufführung jedenfalls in hervorragender Weise erbaulich, fast wie eine Offenbarung. Es war ein Gottesdienst im wahrsten Sinne des Wortes, ein Gottesdienst, dem die Kunst in ihrer reinsten und edelsten Form sich dienstbar machte. Ein Gottesdienst zwar ohne Predigt, aber die Rezitation der Psalmen, in vollendetster Weise dargeboten, war ganz allein schon eine Predigt von tiefer Wirkung, von überzeugender Klarheit, von hinreichender Kraft. In geradezu monumentalem Aufbau reichte der Vortragsmesser Psalm an Psalm, und daß er dazu die kostbarsten Gaben des israelitischen Volkes anseher, braucht nicht erst gesagt zu werden. Die Art aber, wie er diese Erzeugnisse alttestamentlicher Poesie zum Ausdruck brachte, das war nicht bloß eine Kunstleistung ersten Ranges, das war ein Reden und Beten, ein Loben und Danken aus dem innersten Herzen heraus, das war Gottesanbetung, das war Gottesdienst.“ Bei der hiesigen Aufführung wird als musikalische Ergänzung des Psalms Fräulein Käthe Jobs das Benedictus von Regner spielen. — Eintrittskarten sind in Koebfles Buchhandlung und vor Beginn der Aufführung am Kirchenportal erhältlich.

j. (Den 26. Kriegsabend.) der am Donnerstag in der Aula der Oberrealschule abgehalten wurde, eröffnete Pastor Liz. Warlo mit Begrüßungsworten, worauf Schibbe Sodea einen Vortrag über seine Erlebnisse aus dem Feldzuge der deutschen Südarmerie von den Karpaten bis an die galizisch-russische Grenze hielt. In recht anschaulicher Weise schilderte der Vortragende den Feldzug in den Karpaten und besonders die ungeheuren Strapazen, die dort unsere braven Truppen übersehen mußten. Neben dem tiefen Ernst mancher Ausführungen fehlten aber auch nicht Szenen von köstlichem Humor. Recht interessant waren auch die Schilderungen, die der Vortragende von Land und Leuten gab. Mit dem siegreichen Sturm auf den Zwini am 9. April, an dem der Vortragende teilgenommen hat, schloß sich der wohl beispiellose Siegeszug, der die deutschen und österreichischen Heere durch ganz Galizien bis hinein nach Rußland führte. Der eindrucksvolle, fesselnde Vortrag fand den wohlverdienten lebhaftesten Beifall. — Pastor Liz. Warlo verlas hierauf noch einen beherzigenswerten Artikel von einer Frau, die in eindringlichen Worten ihre Mitschwester auffordert, den Männern im Felde keine Jammerbriefe zu schreiben, um ihnen nicht unnötig das Herz schwer zu machen. Mit dem Gesange von „Deutschland über Alles“ wurde hierauf der sehr gut besuchte Kriegsabend geschlossen.

\* (Die Auszahlung der Kriegsfamilien-Unterstützung) erfolgt am Montag, den 17. Januar 1916, vor- und nachmittags von 8 bis 12½ und 3 bis 6 Uhr durch die Stadthauptkasse.

\* (Zubiläum.) Herr Max Johannes, seit 1908 Vorsteher der hiesigen Filiale des Schießischen Bankvereins, begeht heute am 15. Januar den Tag, an welchem er vor 25 Jahren in die Dienste des genannten Instituts eintrat.

r. (Zur Warnung.) Es ist leiblich in Erscheinung getreten, daß Verkäufer von Postkarten für Kriegszwecke und dergleichen auch Listen Sammlungen für Wohlfahrts- und Kriegszwecke veranstalten. Dieses ist ohne besondere behördliche Genehmigung unzulässig. Wenn es trotzdem geschehen sollte, ersucht die Polizeibehörde, ihr unverzüglich davon Mitteilung machen zu wollen.

r. (Diebstähle.) Im Schmidtschen Restaurant „Säckerhof“ wurde dieser Tage eine aus dem Tische stehende Kote Kreuz-Sammelbüchse, die halb gefüllt war, gestohlen. In dem Lokale verkehren fast nur Militärpersonen. — Der Malwäldauer Wotenfräu Minna Kessler wurden von ihrem auf dem Markt hinaestellten Handwagen aus einem Korbe verschiedene Waren und zwar einige Meter Kattun, Velourschub, Gardinenstoff und eine Flasche Brennöl im Werte von zusammen über 6 Mark gestohlen.

\* (Das Eisenerne Kreuz) erhielt der Gefreite A. Paul im Füsilier-Regt. Nr. 37, der Sohn des Weichenstellers Josef Paul, früher hier, jetzt in Landeshut.

\* (Die Kote Kreuzmedaille) ist u. a. folgenden Damen verliehen worden und zwar die 2. Klasse: Frau Superintendent Elisabeth Förster in Landeshut, Frau Oberbürgermeister Klara Hartung in Hirschberg, Frau Landrat Amelie v. Hoffmann in Bunzlau, Frau Stadtbaurat Elisabeth Dehlmann in Liegnitz, Frau Generalleutnant Marie von Rankau in Görlitz, Frau Geh. Sanitätärat Auguste Zudschwerdt in Sprottau.

d. Grunau, 14. Januar. (Verschiedenes.) Der bisherige Gemeindevote und Ortssteuererheber hat seine Ämter niedergelegt. Als Gemeindevote wurde von der Gemeindevertretung Schuhmachermstr. Heinr. Hornia, als Steuererheber Färbermstr. Rob. Hutter neugewählt. — Der Männergesangsverein hielt Sonntag bei Hopye die Generalversammlung ab. Die Jahresrechnung schließt mit 300 Mk. Vermögensbestand ab. Von den 40 Mitgliefern stehen 16 im Felde. Ende Januar soll eine Liebesgaben-sendung an diese abgehen. Von einer Neuwahl des Vorstandes wurde abgesehen.

d. Herischdorf, 13. Januar. (Dem Militärverein) gehören jetzt 133 ordentliche und 1 Ehrenmitglied an; 57 sind kriegseingebunden, 2 gefallen, 2 vermißt. Die Massenverhältnisse sind günstig. Kaisers Geburtstag soll begangen werden durch Beteiligung an der Kirchenparade in Warmbrunn sowie durch Veranstaltung eines Kriegs-Familienabends in Ernsts Gerichtstretscham am Sonntagabend den 29. d. Mtz.

d. Stonsdorf, 13. Januar. (Verschiedenes.) Die Gemeindevertretung wählte als Hilfschöffen für den Landwirt Julius Schneider in Neu-Stonsdorf den Stellenbesitzer Heinrich Preßler von dort. Die kommunale Steuerzahlung soll wieder eingeführt werden und zwar vom 1. November v. J. ab. Von einer Neuaufstellung der Wählerlisten wird abgesehen. Den Wahlen liegt die letzte gültige Liste zugrunde. — Bei der erfolgten Personenstandsaufnahme wurden gezählt einschließlich von etwa 100 Kriegseingebundenen 740 Bewohner. — Die freiwillige Feuerwehr zählt 19 aktive und 27 inaktive Mitglieder, 27 aktive Mannschaften sind kriegseingebunden. Gefallen sind im letzten Jahre 3 aktive Mitglieder, gestorben 4 inaktive. — Im nächsten Jahre kann die Wehr das 25jährige Bestehen feiern. Der bisherige Vorstand behält das Amt während der Kriegszeit bei; auch die Führer wurden wiedergewählt. — Der Militärverein hat rund 80 Mitglieder; 31 stehen im Felde. Der bisherige Vorstand bleibt im Amt. Kaisers Geburtstag soll durch einen Familienabend am 23. Januar im Gerichtstretscham und Kirchenparade am 30. Januar begangen werden.

d. Neudorf, 14. Januar. (Das Gemeindefreieramt) hat jetzt Organist Ende in Fischbach übernommen.

□ Pain, 13. Januar. (Das Eisenerne Kreuz) ist dem Gefreiten Franz Kahl von hier verliehen und im Lazarett zu Warmbrunn überreicht worden.

tt. Schreiberhan, 14. Januar. (Verschiedenes.) Dem Krankenträger Adolf Mattern, Sohn des Tischlermeisters Herrn Mattern in Nieder-Schreiberhan, wurde die Kote Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen, die jetzt von der hiesigen Sanitätskolonne sechs Mann erhalten haben. — Durch den Gemeindevorstand wurden kürzlich wieder größere Posten Hülsenfrüchte wie Reis, Bohnen und Erbsen, sowie Kleie an hiesige Einwohner zu angemessenen Preisen verkauft. — Nachdem anfangs dieser Woche das Wetter sehr unbeständig war, brachten die letzten West- und Nordwest-Stürme reichlichen Schneefall, so daß die Sportbahnen wieder in gutem Zustande sind. Nur kommt der Schnee 14 Tage zu spät, da die meisten Gäste infolge des unbeständigen Wetters vorzeitig abreisten, so daß unser Ort zurzeit recht ruhig ist.

\* Löwenberg, 13. Januar. (Lebwilliges Vermächtnis.) Der verstorbene Bürgermeister Marzahn hat lebwillig der Bachmannschen Diakonissen-Stiftung 1381.41 Mark, den dreißigsten Teil seines Vermögens, vermacht. Eine gleiche Summe vermachte er der evangelischen Kirchengemeinde zwecks Armenpflege. Das Kapital soll mündelsicher angelegt und die Zinsen am Geburtstage des Verstorbenen am 7. März an vier Arme, insbesondere Wittwen von Handwerkern, verteilt werden.

m. Löwenberg, 13. Januar. (Schwindler. — Hochwasser.) In Siekmannsdorf trieben wiederholt Schwindler ihr Unwesen. Der eine gab sich als Flüchtling aus Ostpreußen aus, ein anderer wies stumm einen Zettel mit der Aufschrift vor: „Ich habe den Zungenkrebs“. Beide fanden mitleidige Leute. Das erschwindelte Geld wurde dann abends in Gasthäusern bei fröhlicher Unterhaltung durchgebracht. — Der andauernde Regen hat auch in Siekmannsdorf ein Hochwasser zur Folge gehabt, wie es seit vielen Jahren nicht mehr beobachtet worden ist. Die lehmig gelben Fluten überfluteten weite Flächen und drangen in Gebäude und Viehställe ein.

k. Flinsberg, 13. Januar. (Neuer Schneefall.) Bei etwas niedrigerer Temperatur sind im Riesengebirge heftige Schneefälle niedergegangen, so daß die Nadelbahnen in guter Beschaffenheit sind.

— § Greiffenberg, 13. Januar. (Konkurs.) Das hier am Markt gelegene, namentlich in kaufmännischen und Touristenkreisen bekannte Wilhelm Hirschfeldersche Hotel „Zum Greif“ hat den Konkurs angemeldet.

\* Greiffenberg, 14. Januar. (Auszeichnungen an Eisenbahnbeamte.) Das Erinnerungszeichen haben erhalten: für 25-jährige Dienstzeit: der Lokomotivführer Oswald Ditrich in Greiffenberg, der Unterassistent Ferdinand Reiche in Friedberg a. Du., der Schaffner Karl Herzog in Greiffenberg, der Bahnwärter Gotthelf Friedr. in Reibnitz, der Schrankenwärter Eduard Köhler in Altkennitz, der Bahnunterhaltungsarbeiter Karl Müller in Reibnitz, der Rangierer Paul Elger in Friedberg a. Du., der Aushilfsbahnwärter Gustav Stelzer in Rabitzbau.

xl. Landeshut, 14. Januar. (Butter-Höchstpreis. — Kriegswahrzeichen.) Der Höchstpreis für Landbutter ist seitens der Stadt von 2.— bis 2.10 Mark auf 2.20 bis 2.30 Mark heraufgesetzt worden. — Die Einweihung des Kriegswahrzeichens für die Stadt Landeshut findet am 27. Januar im Schießhaufe statt.

\* Liebenthal, 14. Januar. (Personalnachricht.) Gendarmerie-Wachtmeister Marsch von hier, welcher bisher als Oberstamm bei einer Division im Westen tätig war, ist nun zur deutschen Verwaltung in Wilna (Rußland) versetzt und mit der Wahrnehmung der Oberwachtmeistergeschäfte des Kreisess Koszobard betraut worden.

\* Wittgendorf, 13. Januar. (Eine Schwindlerin) hat hier ihr Unwesen getrieben. Sie gab an, die Tochter eines Fleischermeisters in Södrich im Riesengebirge zu sein, der auch viel Butter abgeben könne. Sie nahm also fleißig Bestellungen auf Butter auf, ließ sich Wohnung, Essen und Trinken geben, und verschwand dann heimlich. Wie nachträglich bekannt geworden ist, handelt es sich dabei um eine polizeilich gesuchte Schwindlerin, die auch schon Diebstähle verübt hat.

\* Loslau D.-S., 13. Januar. (Ueber die industriellen Anlagen) wird der „Ruhner Btg.“ von dort folgendes berichtet: Unser Städtchen liegt jetzt im Zentrum des Ruhner Kohlengebietes. Das beweist der Anlauf sämtlicher Güter an der Stadtgrenze durch den Kohlenmagnaten Fris von Friedländer-Fuld. Dieser hat nicht nur die Herrschaft Loslau für etwa ¼ Millionen erstanden, sondern auch im Osten und Süden von der Stadtgrenze erwarb er die Güter Nieder-Marklowitz, Mischanna, Sedlowitz und das 7 Kilometer entfernte liegende Gut des Grafen Arco für 1 Million Mark. Daß es sich hierbei nicht um den Betrieb der Landwirtschaft handelt, ist ohne weiteres klar. An der Grenze dieses Gutes, etwa 5 Kilometer von Loslau entfernt, werden auf dem dem Grafen Larisch gehörigen Areal zwei Schächte der deutsch-böhmischen Bohr- und Schürfgesellschaft abgeteuft (Friedrichschächte). Diese Grube, welche mit den schon errichteten Maschinenwerkstätten und den Familienhäusern, die zum Teil noch im Bau begriffen sind, insgesamt auf 42 Millionen Mark veranschlagt ist, dürfte wohl der Anlage der Emma-grube, die 6 Kilometer nördlich der Stadt liegt, gleichkommen. Bei Loslau auf städtischem Grundstück, dem Ratsherrn F. Ruski gehörig, hat die Oberösterreichische Knappschafthaus-Lazarett erworben, mit dessen Bau in etwa 2 bis 3 Jahren begonnen werden dürfte. Daß der Geschäftsumfang trotz des Krieges noch leblich ist, beweist der Geldverkehr am Postamt in Loslau mit etwa einer Million Mark im Monat.

#### Aus dem böhmischen Grenzgebiet.

Gablons, 13. Januar. Gestorben ist hier Herr Richard Haglitz sen. im eben vollendeten 73. Lebensjahre. Mit ihm ist ein Mann heimgegangen, der sich um die Industrie und das öffentliche Leben in Gablons große Verdienste erworben hat. Im Jahre 1866 etablierte er sich in Gablons als Einfäufer und Vertreter der am 1. Februar 1862 in Berlin gegründeten Firma W. Maar, Bijouterie-Kurzwaren, und trat am 1. Januar 1872 als Teilhaber in die Firma W. Maar ein, deren Gablonzer Zweiggeschäft er bisher als Seniorchef vorstand. Die Firma W. Maar hat jetzt außer in Berlin und Gablons auch in Paris, London, Manchester und Moskau eigene Häuser und Repräsentanten, deren geschäftlicher Wirkungsbereich sich auf alle fünf Weltteile erstreckt und die in 40 Haupthandelsplätzen Agenturen und Vertreter hat.

## Gerichtssaal.

d. Herrnsdorf u. K., 13. Januar. Sitzung des Schöffengerichts. Ein 15 Jahre alter Schuhmacherlehrling zu Auenzendorf entwendete seinem Meister einen Stempel mit Stempelkissen, einen neuen Revolver, auch mehrfach Lederabfälle. Der geständige Angeklagte wurde wegen fortgesetzten Diebstahls zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt. — Zahlreiche Diebereien verübten zwei 14 Jahre alte Schulknaben aus Schreiberhau in Gemeinschaft mit einem 11jährigen Jungen. Sie drangen in die verschlossene Wohnung eines auf Arbeit abwesenden Händlers ein, wobei sie zur Oeffnung den in einem Versteck vorgefundenen Schlüssel benützten. Aus einer Kammer holte ein Junge einen Zweimarkschein, ein Taschenmesser, eine Taschenlampe, Feuerzeug, sowie eine silberne Taschenuhr. Letztere verkaufte der Bursche an einen dort befindlichen französischen Kriegsgefangenen für 1,50 Mark. Es liegen außerdem noch mehrere schwere Einbruchsdiebstahle unter Verwendung von Dietrichen vor, zu deren Aburteilung sich aber das Schöffengericht unzuständig erklärte, indem es diese Sachen an die Strafkammer verwies. Ein Junge wurde zu einer Gefängnisstrafe von einer Woche verurteilt; der andere kam mit zwei Tagen Gefängnis davon. — Eine falsche Beurteilung bei Eintragung in das Gefangenen-Register bewirkte der Fürsorgegärtling Bruno E. aus Schreiberhau. Er gab bei seiner wegen Bettelns und Landstreichens erfolgten Festnahme dem Gefängnisvorsteher zu Herrnsdorf einen falschen Namen an, der auch eingetragen wurde. Er erhielt 3 Tage Gefängnis.

k. Friedeberg a. O., 13. Januar. Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Molkereibutter wurde heute vom Schöffengericht der Direktor der hiesigen Schlesischen Gebirgsmolkerei zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

wb. Leipzig, 14. Januar. Vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts fand heute die Verhandlung gegen den dänischen Staatsangehörigen Kaufmann Frands aus Kopenhagen wegen Spionage statt. Frands ist beschuldigt, vom November 1914 bis April 1915 einer feindlichen Macht als Spion gedient und geheim zu haltende militärische Nachrichten übermittelt zu haben. Er suchte sich in den deutschen Hafenstädten militärische Nachrichten zu verschaffen, die er dann an mehrere feindliche Mächte weitergab. Zu der Verhandlung, die unter Aufsicht der Oberstaatsanwaltschaft stattfand, waren mehrere Zeugen und ein Sachverständiger geladen. Das Urteil lautete auf zwölf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

## Die deutschen Schnitter!

Roman von Viktor Helling.

Gesetzliche Formel für den Schutz des Inhalts  
in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright & Co.

G. m. b. H. Leipzig 1915.  
(19. Fortsetzung.)

„Das wenige, worauf ich mich bestimmen kann, als gnädige Frau in unser Kriessklagarett kamen“, sagte er dann, gleichzeitig zu Yvonne gewandt, „will ich gern wiederholen. Ich hatte schon zu Fräulein Chandiour davon gesprochen —“

„Gewiß — wie ich Dir sagte, Mia! Aber vielleicht hast Du Fragen —“

„Ich bin ja noch so untröstlich, Herr — Herr Arndt. Mir ist alles noch wie ein böser, böser Traum.“

Ernsts Blicke hingen an dem leidvollen Mund der schönen, schwergeprüften Frau, die stotternd sprach. Er sagte sich, daß er nie einen kirscheren Mund, von dem die Dichter singen, geschaut habe, als diesen. Die feine, fast durchsichtige Blässe des Gesichts hob die Farbe der Lippen noch besonders stark hervor. Im Augenwinkel glänzte eine Träne.

„Sie waren in Marchais, nicht wahr, wo mein armer Mann begraben liegt? Und Sie sahen mich? Ich habe an so vieles überhaupt keine Erinnerung. Ich war wie ein angstgehetes Bild. O bitte, sagen Sie mir alles, was Sie von jenem furchtbaren Tage wissen!“

„Ich war selbst verwundet, wenn auch nicht in jener Schlacht, durch die der Kapitän, Ihr Gemahl, ums Leben gekommen ist. Ich lag schon einige Zeit in dem Schloß Marchais, als es eines Tages hieß, es läme ein größerer Transport Schwerverwundeter von der Mäne. Der Drabt hatte uns die Nachricht von einem heißen Ringen, daß um Soissons tobte, gebracht. Es war, wenn ich mich augenblicklich richtig erinnere, am — nein, nicht am Tag der Schlacht, die Höhen von Vregny wurden schon am 14. Januar genommen — ich verwechselte das mit einem anderen Zug eintreffender Verwundeter. Am dem Abend, als sich unter meinen eigenen alten Regimentskameraden der Marquis befand, war ja gerade Kaisers Geburtstag — ich weiß das jetzt genau! Am 27. Januar war's, gnädige Frau!“

„Ja, das stimmt genau! Der Kampf bei Soissons war sein Verderben.“ Ihre Augen hatten sich mit Tränen gefüllt. Sie unterbrach Ernst Arndt nicht mehr, der das wenige, was sich in seiner Gegenwart abspielte hatte, als der in den Rücken getroffene Marquis von Berronville auf den Operationstisch getragen wurde,

berichtete. Sie nickte nur wiederholt und führte ihr Taschentuch an die Augen.

Ernst Arndt hütete sich, das andere zu erzählen, was er nach der Bestattung des französischen Kapitäns gehört hatte — von Unteroffizier Kräfte und anderen — nämlich daß der Marquis seinen tödlichen Schuß von seinen eigenen Leuten bekommen hatte. Nicht um alles in der Welt hätte er es übers Herz gebracht, diese unumstößlich feststehende, weil von Augenzeugen beobachtete Tatsache, die ihn hatte erschauern lassen, der unglücklichen, jungen Witwe zu offenbaren.

„Das ist fast alles, was ich vom Tode des Herrn Marquis weiß“, schloß er.

„Ich danke Ihnen!“ Eine kurze Pause entstand. „Und ich muß doch noch eine Bitte an Sie richten. In jenem Schloß Marchais lag zur selben Stunde ein Vetter meiner Familie — er liegt dort, soviel ich weiß, noch heute . . . ein Herr v. Gellberg-Freder —“

„Aber das war ja niemand anders, als mein Kompagnieführer! Ernsts Augen leuchteten auf. „Ja, und, wie ich hörte, ist er noch immer in Marchais; er ist Hauptmann jetzt —“

„Und wie war seine Verwundung?“

„Nicht lebensgefährlich, aber der Herr Hauptmann hatte sehr viel Blut verloren. Die Wunde am Arm war noch offen, als ich nach Strahburg abreiste und leider war es auch noch nicht sicher, ob ihm der Arm erhalten bleiben würde. Aber ich hoffe es. Seitdem sind ja schon Monate vorbei.“

Die Marquise erhob sich. „Vielen, vielen Dank! Ich darf Sie nicht länger quälen. Der Herr v. Gellberg — mein Cousin, nicht wahr, er ist mit Ihnen zu gleicher Zeit verwundet worden?“

„Aber nein! Viel später! Er kam an demselben Tage — er war in demselben blutigen Gesecht verwundet worden —“

„Wie Léon-Sébastien! O Gott!“

Erregt hatte sie es ausgesprochen, aber sie änderte sofort den Ton und reichte Ernst Arndt die Hand. „Nicht alteriert das alles so. Ich danke Ihnen wirklich sehr.“

„Ich gucke noch einmal bei Ihnen ein“, sagte Yvonne. „Darf ich?“

„Ach bitte!“ Er sah den beiden Freundinnen nach, der schlanken, die das bittere Leid trug, und der lebensfrohen, die ihren Arm unter den der Marquise geschoben hatte. Kurze Zeit darnach hörte er im Vorgarten vor seinem Fenster den Kies knirschen. Yvonne begleitete ihren Besuch offenbar bis an die Einfahrt.

Dann hörte er jemand zurückkommen. Weshalb war nur die Aermste plötzlich so erregt? fragte er sich. Aber er hatte nicht lange Zeit zum Grübeln. Yvonne kam, wie sie versprochen hatte, noch einmal zu ihm.

„Es war unrecht, daß ich Mia zu Ihnen brachte“, sagte sie noch in der Tür. „Es ist nie gut, wenn man an Wunden rührt. Und noch dazu an solche, die sich noch nicht geschlossen haben. Ich hätte mir das vorher sagen müssen. Aber ich danke Ihnen gleichfalls.“

Sie streckte ihm die verinarte Rechte hin.

„Es macht übrigens Fortschritte mit der pauvre Mianette. Es ist ihr erster Besuch heute. Und dann — ich ahnte nicht, daß Sie Herrn v. Gellberg kannten.“

Er sah sie fragend an.

„Ja, denken Sie! Ich merkte gleich, was in Mia vorging. Sie hat diesem Vetter, der also Ihr Kompagnieführer war, brieflich gedankt, und er muß sich ja tatsächlich sehr für die damals völlig Bestimmungslose und Aufsammegebrochene bemüht haben — und jetzt mit einem Male ist ihr der Gedanke unerträglich oder wenigstens völlig überraschend, daß dieser Vetter mit ihrem heißgeliebten Léon-Sébastien im selben Gesecht gestanden hat. Man muß sich in die Gedanken hineinverleben, die sie nun spinnnt. Der Gedanke liegt doch nahe, daß sich der eigene Vetter und der Gefallene Auge in Auge gegenüberstanden haben.“

„Daran hatte ich noch nicht einmal gedacht! Und dann, gnädiges Fräulein — ich bitte Sie aber aufrichtig dies als ganz vertraulich entgegenzunehmen! — Hauptmann v. Gellberg trägt bestimmt keine Schuld am Tode des französischen Kapitäns Berronville.“

„Ah! Sie wissen Näheres? Etwas, was Sie aus Feingefühl verschwiegen haben?“ Und als er fast unmerklich nickte, fuhr sie fort: „Ich kann schweigen, seien Sie dessen gewiß. Immer! Immer, mein Freund.“

„Nun denn — ich war mit Kameraden zusammen und habe in Gegenwart von Offizieren und dem dortigen Arzt genau gehört, daß der Herr Marquis hinterrücks von einem seiner Untergebenen umgebracht worden ist —“

„O ciel! Das ist ein abscheulicher Verdacht!“

„Kein bloßer Verdacht. Die Aussagen der Zeugen standen in vollem Uebereinklang mit dem ärztlichen Befund. Es war ein Raubkampf, Mann wider Mann, und die Unferen haben es beobachtet. Die Wahrheit ist die, daß der französische Marquis um ein Haar unseren Kompagnieführer niedergesäbelt hätte.“

Yvonne schürzte die Lippen. „Ein ganz amüsantes Märchen, das Ihre Kameraden da ausgeheckt haben. Aber ich glaube es nicht.“ Sie sah, wie Ernst Arndt errötete. „Brausen Sie nicht auf“, fuhr sie begütigend fort. „Daß ein Franzose den anderen über den Haufen schießt, das ist zu grauerhaft, als daß ich es

glauben könnte. Oder nehmen wir an, ich als Weib könnte es nicht glauben."

Er schwieg noch immer.

"Würde es Ihnen nicht wohl tun, Herr Arndt, wenn man eine ähnliche feige Teufelstat von Ihren Leuten in Frankreich erzählte?"

"Das soll so sein. Aber die deutschen Verbände pflegen gründlich zu sein. Und man darf doch nicht vergessen, daß sich viel Abschaum in den Reihen unserer Feinde herumtreibt. Im Osten die blutdürstigen Kosaken, hier die Kongoneger und Senegalschilben."

"Ach, Herr Arndt! Abschaum, wie Sie sagen, ist ein hartes Wort. Auch diese Leute sind tapfer. Das gaben Sie kürzlich selbst zu. Sehen Sie nicht immer das Schlechte an den Franzosen!"

"Ach bin nicht ungerecht."

"Das weiß ich, und das achte ich so hoch an Ihnen, und deshalb blaudere ich so gern mit Ihnen. Und wir können so gute Kameraden sein, wenn wir wollten!" Sie streckte ihm die Hand hin. "Sie dürfen es mir nicht verdenken, daß ich gern jeden verteidige."

"Nein, das verdenke ich Ihnen nicht." Er hielt ihren Blicken stand. Wie schmeichlerisch sie ihn jetzt wieder ansah! Und wie gewandt sie stets wieder einlenkte, wenn es einen Mißklang gab! Nein, er wollte es an Rücksicht nicht fehlen lassen. Warb sie nicht förmlich um diese Rücksicht? Nahm sie nicht an allem teil, was ihn bewegte? Mußte er da nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und auch auf ihre Gesinnung Rücksicht nehmen? Vor allem, er durfte nie vergessen, daß er sich in einem Hause befand, in dem sich ihm vor Jahr und Tag noch die abweisendsten und verschlossensten Gesichter würden gezeigt haben. War es nicht schon ein großes Augenmerk, daß eine Dvonne Chandiou ihr Haus erst dem deutschen Offizier und nun ihm erschlossen hatte? War das nicht ein guter Anfang? Ein vielversprechender, wenn man bedachte, daß sie noch verwandtschaftliche Beziehungen in Frankreich hatte? Ja, er wollte als guter Kamerad um sie werden.

"Also Veröhnung? Ja?" Ihre Zähne schimmerten hinter den roten Lippen. Wieder, wie am ersten Tage, wo sie zu ihm gekommen war, spielte die Sonne in ihrem Haar. Und während sie ihn ansah, ahnte er nicht, welche traurigen Gedanken hinter ihrer weißen Stirne arbeiteten! Wie sie, die Verächlerin, die Deutschfeindin nur den einen Gedanken hatte: "Ich brauche ihn. Er verrät mir alles, was ich wissen muß — vorausgesetzt, daß er sich verliert! Und er ist ja schon auf dem besten Wege..."

Aber Arndt, der ehrliche Ernst Arndt, ahnte und merkte nichts.

Sie wurden unterbrochen. Die Jose brachte das, wie immer, mit viel Liebe bereite Frühstück, das Lante Seraphie hereintrug, und einen Brief in gelbem Umschlag, den wie Junger Luise sagte, "ein Militärischer im Helm" eben abgegeben hatte.

Dvonne sah den Dienststempel. Sie stand auf, Arndt aber bat mit einer Handbewegung, daß Sie bleiben sollte, während er den Brief öffnete. Er überflog gespannt die Zeilen, dann reichte er ihr das Schreiben hinüber.

"Es ist kein Dienstgeheimnis —"

"Wie? Ich soll es lesen?"

(Fortsetzung folgt.)

### Ehrentafel.

Die Franzosen hatten durch eigene Minensprengung einen ihrer Sappentöpfe gegenüber der Stellung eines sächsischen Infanterieregiments, das sogenannte Storchnest, teilweise zerstört. Am nächsten Abend erhielt eine Patrouille, bestehend aus dem Einj. Gefreiten Willy Klement, dem Einj.-Freiw. Walter Kappel und dem Reservisten Arthur Berndt, sämtlich aus Dresden, dem Soldaten Otto Bellmann aus Deutschbora bei Rossen und dem Soldaten Arthur Krause aus Lausa bei Dresden, die sich freiwillig gemeldet hatten, den Auftrag, festzustellen, ob das Storchnest noch vom Feind besetzt sei. Die Patrouille wurde bei der sehr hellen Mondnacht von der nur etwa 50 Meter entfernten Hauptstellung des Gegners aus bald erkannt und mit kleinen Minen beschossen. Dessen ungeachtet arbeitete sie sich durch das infolge zahlreicher Sprengungen zerklüftete Gelände weiter vor und gelangte zu dem neuen Sprengtrichter, an dessen oberem Rande sich das Storchnest aufbaute. Da die Patrouille aus dem Storchnest nicht angeschossen wurde, so machten sich Berndt, Kappel und Bellmann daran, auch das letzte Stück Weg zurückzulegen, das infolge dichter Rauchwolke und Schwefeldämpfe, die dem Trichter entstiegen, äußerst beschwerlich war. Klement und Krause blieben als Sicherung zurück. Indem sie sich gegenseitig stützten und schoben, und indem sie sich einer auf die Schultern des anderen stellten, überwandnen sie den bröcklichen, 4 bis 5 Meter hohen fast senkrechten Rand und überstiegen nach einander die feindliche Sandsackbarricade. Sie fanden das Storchnest und den zur französischen Stellung führenden Laufgraben frei vom Feinde. Ein Minenmund, der hier vermutet wurde, war nicht vorhanden.

Nachdem sie den noch erhaltenen Teil des Storchnestes zerstört hatten, kehrten sie unverfehrt mit ihrer Meldung zur Truppe zurück. Sie brachten zwei französische Schutzschilde mit.

Der Gegner war aus seinen Stellungen geworfen. Es galt festzustellen, wo sich der Feind von Neuem zur Wehr setzen werde. Die 12. Kompagnie des sächsischen Infanterieregiments Nr. 107 ging in Schützenlinie vor. Blöblich überraschte sie lebhaftes Infanteriefeuer. Von Gegnern war nichts zu sehen. Er mußte sich da drüben irgendwo in dem langgestreckten Busch eingenistet haben. Unteroffizier Grieser, gebürtig aus Posen, ein unerschrockener Patrouillengänger, erhielt den Auftrag, die feindliche Stellung zu erkunden. Mit fünf Handgranaten ausgerüstet ging er vor. Mit großer Geschicklichkeit arbeitete er sich, jede Dedung ausnützend, zeitweise kriechend, den Körper dicht an den Boden gepreßt, an den Busch heran. Lange hatten die beobachtenden Kameraden Grieser nicht gesehen. Blöblich trachten Handgranaten am Buschrand. Das gegnerische Feuer schwieg. Diesen Augenblick benutzte Grieser, einen Sprung nach rückwärts hinter eine Bodenwelle zu machen, von wo aus er von wütendem Infanteriefeuer verfolgt, zurück zur Kompagnie ging. Die Meldung die er brachte, gab genauen Aufschluß über Lage und Ausdehnung des feindlichen Grabens. Die Stellung wurde angegriffen und genommen. Grieser wurde wegen seiner vortrefflichen Erkundung und zur Belohnung für sein schneidiges Vorgehen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

In den frühen Morgenstunden eines Sonntages war bereits ein starker Angriff der Franzosen abgeschlagen worden. Die Franzosen hatten, durch das Feuer der deutschen Infanterie, Maschinengewehre und Geschütze fast aufgerieben, in ihre Gräben zurückzuziehen müssen.

Aber die Antwort blieb nicht aus; durch ein rasendes Trommelfeuer bereitete die französische Artillerie einen nochmaligen Angriff vor. Nur ein Geschütz der 4. Batterie feuerte noch mit dem Gefreiten Rigge aus Sassenborn als Richtkanonier. Es dauerte nicht lange, da fielt er als letzter an seinem Geschütz, alle seine Kameraden sind gefallen oder verwundet. Aber mit der größten Unerschrockenheit bedient er sein Geschütz allein weiter; mehrmals muß er die Dedung verlassen, um neue Munition heranzuschleppen. Befehle erreichen ihn nicht mehr, da die Leitung zum Batterieführer längst zerstört ist; aber seine Ruhe bleibt unerschütterlich, er hält nicht nur seinen ihm zugewiesenen Zielraum unter Feuer, sondern sorgt durch richtige Feuerverteilung dafür, daß auch die Ziele der ausgefallenen Geschütze bekämpft werden. Endlich gelingt es, einige Griaßmannschaften ans Geschütz zu bringen und mit vereinigten Kräften wird weiter geseuert, bis die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende macht.

Der unerschütterlichen Tapferkeit und dem selbständigen Handeln des Gefreiten Rigge ist es zu danken, daß die Batterie sich ununterbrochen am Kampfe beteiligen konnte. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

### Kunst und Wissenschaft.

ok. Ein Laufmittel des Mittelalters. Von sehr eigenartigen Kriegshilfsmitteln, die im Mittelalter im Gebrauch waren, erzählt ein im Jahre 1540 erschienenen Büchlein "Der rächende Samariter des Krieges". Gegen Ungezieser empfiehlt das Buch beispielsweise eine kräftige Portion Wermuth und die inneren Abschnitte von Berberufen zu nehmen, das alles in Lauge und Wasser zu kochen, darin das Hemd einzutauchen, "und lasse es trocknen, so wird dir keine Laus darein kommen, und die darinnen seyn, herausmarschieren."

× Ein neues Mittel gegen die Läuseplage. Endlich soll ein Mittel gefunden worden sein, der Läuseplage, von der die Soldaten in den Schützengräben so arg heimgesucht werden, ein Ende zu machen. Es besteht in der Anwendung von Birkenholzteeröl, das aus einer 30 prozentigen Lösung von Neum Betulae in 90 v. H. Alkohol besteht und mit dem die Leibwäsche getränkt wird. Einzelne Bestandteile des Teers lösen sich im Alkohol vollständig auf, während der andere Teil nach Verlauf einer Viertelstunde als Niederschlag zu Boden fällt. Die Wäschestücke werden nun mit der bräunlichen Flüssigkeit übergossen, ausgepreßt und dann bei Zimmertemperatur eine Viertelstunde lang getrocknet. So behandelte Wäsche verliert ihre läuseverreibende Wirkung nicht, auch wenn sie wochenlang getragen wird. Das Mittel soll sich so vorzüglich bewähren, daß selbst Soldaten, die sich nicht waschen können, wenn sie die imprägnierte unter die verlauschte Wäsche anziehen, schon nach drei Tagen von jeglichem Ungezieser befreit waren. Nachteilige Wirkungen des Birkenholzteeröls auf Haut und Niere sind nicht beobachtet worden.

× Ein neuer Komet. Der "Umschau" zufolge ist auf der Kap-Sternwarte in Südafrika von dem Astronomen Taylor ein neuer Komet, dicht bei dem Orion-Sternbild, entdeckt worden. Dieser Komet 1915 hat eine langsame nördliche Bewegung und wird daher auf unserer Erdoberfläche auch bequem sichtbar bleiben. Vorläufig ist auch dieser jüngste Komet dieses zweiten Kriegsjahres noch sehr lichtschwach und nur im Fernrohr sichtbar.

X Kleine Mitteilungen. Erich W. Korngold hat zwei einaktige, zusammen einen Abend füllende Opere beendet, eine heitere „Der Ring des Polykrates“ (Mozart-Zeit) und eine tragische „Viola“ (Renaissance), deren gleichzeitige Uraufführungen die Hoftheater von München und Wien für den März vorgesehen haben. — Der berühmte Pflanzenpathologe Geheimrat Professor Dr. Paul Sorauer ist in Berlin im Alter von 76 Jahren gestorben. Er wurde am 9. Juni 1839 in Breslau geboren und erlernte zunächst die praktische Gärtnerei, danach studierte er 1864 bis 1868 in Berlin Naturwissenschaften und wurde dort Assistent am Pflanzenpathologischen Institut, später an der agrarisch-botanischen Versuchsanstalt in Dahme. 1871 kam er als Lehrer an das pomologische Institut der landwirtschaftlichen Akademie in Proskau. Hier wurde er Leiter der Versuchsanstalt. Er begründete 1891 die „Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten“, die allmählich einen führenden Weltruf erlangte. 1893 gab er seine Proskauer Stellung auf und siedelte nach Berlin über, um als Privatgelehrter seine Forschungen und Veröffentlichungen fortzusetzen. Im Jahre 1902 habilitierte er sich als Privatdozent für Pflanzenpathologie an der Universität. Sein größtes Werk ist das Handbuch der Pflanzenkrankheiten. — „Die Wallüre“ in tschechischer Uebersetzung gelangt noch im Laufe des Jahres 1916 herauskommen sollen, so wird das tschechische Nationaltheater alsbald den ganzen „Ring“ sich zu eigen gemacht haben. — Carl Wiberfeld, der bekannte Breslauer Dichter und Schriftsteller, vollendet am 5. Februar sein 60. Lebensjahr.

### Letzte Telegramme.

#### Die Hauptstadt Montenegros besetzt.

wb. Wien, 14. Januar. (Amtlich.) Die Hauptstadt Montenegros ist in unserer Hand. Den geschlagenen Feind verfolgend sind unsere Truppen gestern Nachmittag in Cetinje, der Hauptstadt des montenegrinischen Königs, eingerückt. Die Stadt ist unversehrt, die Bevölkerung ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der deutsche Generalstabsbericht.

wb. Großes Hauptquartier, 14. Januar. Amtlich. Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm- und Regenwetter blieb die Gefechtsstätigkeit auf vereinzelte Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe beschränkt.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Wichtige Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Der Druck auf Griechenland.

wb. Sofia, 14. Januar. Nach aus Athen eingetroffenen Meldungen wächst in Griechenland die Erregung über das selbstherrliche Vorgehen der Entente und über ihre Mißachtung der griechischen Neutralität und Souveränität ständig. Die Erbitterung ist so gestiegen, daß die Bulgaren, die Gegner von 1912, in Saloniki einmarschieren zu sehen, seine Schreden für die Griechen verloren hat, und daß die Nachricht vom dem Einmarsch des Vierbundes in Saloniki vom Volke als Befreiung begrüßt werden würde. Die Stimmung, welche vor Monaten noch durchaus ententefreundlich war, ist in das Gegenteil umgeschlagen. Die griechische Regierung hätte dem schon Rechnung tragen müssen, wenn die Entente nicht durch militärischen und wirtschaftlichen Druck das kleine Land hinderte, seine Interessen und seine Ehre zu verteidigen. Besondere Beunruhigung rief die Maßnahme der Entente hervor, durch die Ausdehnung ihrer Stellung bei Saloniki nach Westen Griechenland vom Vierbund vollständig abzuschneiden. Venizelos am Bardar ist bereits von den Franzosen besetzt. Allerdings herrscht das Gefühl, daß die Lage unerträglich und die Entscheidung unausbleiblich ist, sobald der Vormarsch der Verbündeten auf Saloniki beginnt.

Die Beute von Seddul Bahr.

wb. Konstantinopel, 14. Januar. Aus dem Hauptquartier wird unter dem 13. d. M., abends, gemeldet: An der

Kaukasusfront griff der Feind südlich des Aras-Flusses zwischen Tahir und Wasi Baba und nördlich des Aras zwischen Keulek und dem Sarman-Engpaß in der Nacht zum 12. mit bedeutenden Streitkräften unsere vorgeschobenen Stellungen heftig an. Im Zentrum erlitt der Feind aber einen vollständigen Mißerfolg. Der Feind ließ zahlreiche Tote und Verwundete, Waffen und zwei Maschinengewehre zurück. Er wurde in seine alten Stellungen zurückgetrieben. Westlich von Dshy zwischen Arak und Galdipi wurden zwei Angriffe des Feindes in derselben Nacht leicht zurückgewiesen.

Dardanellenfront. Am 12. Januar eröfneten ein Kreuzer, neun Torpedoboote und ein Monitor an der Meerenge ein zeitweilig aussehendes Feuer gegen Telle Burun und Seddul Bahr. Der Monitor feuerte erfolglos in der Richtung auf Keli el Bahr. Als unsere Flieger Bomben auf ihn abwarfen, mußte er sich in Flammen gehüllt zurückziehen. Ein von Boddide geführtes Flugzeug brachte das fünfte feindliche Flugzeug vom Sarmanthay in der Umgegend von Seddul Bahr zum Absturz. Der Flieger war tot, der Beobachter verletzt. Das Fahrzeug kann nach einer kleinen Verbesserung von uns benutzt werden. Ein anderes Flugzeug griff einen englischen Flieger an, der Seres überflog und nötigte ihn, nach Ambros zurückzukehren.

Die Engländer verbreiten immer noch amtliche Berichte, in denen sie Glauben machen wollen, der Rückzug von Anaforta und Ari Burun sei freiwillig und in voller Ruhe erfolgt. Unsere bisher festgestellte Beute, welche noch nicht die wirklich vorhandene umfaßt, beweist indes klar, daß der Rückzug außerordentlich überfürzt war. Unsere Beute umfaßt 10 Kanonen, 2000 Gewehre und Bajonette, 8750 Granaten, 4500 Munitionskisten, 13 Bombenwerfer, 45 000 Bomben, 160 Munitionswagen, 61 leichte Wagen mit Zubehör, 67 Leichtere und Pontons, 2850 Zelte, 1850 Tragbahnen, eine Menge Benzin und Petroleum, Decken, Kleidungsstücke, 21 000 Konservendbüchsen, 5000 Sack Getreide, 12 500 Schuppen und Säcken. In dieser Zahl sind die Wasserbehälter und Sterilisationsmaschinen nicht enthalten.

Sonst ist nichts zu melden.

Mesopotamien.

wb. London, 14. Januar. Der Kriegsberichtsdienst der englischen Presse bei den britischen Truppen in Mesopotamien meldet aus Basra vom 10. d. Mts. über den Vormarsch des Generals Aylmer aufwärts am Tigris, um sich mit dem General Townshend bei Rutel Amara zu vereinigen. Er stieß auf heftigen Widerstand. Am 7. und 8. Januar waren schwere Gefechte bei Ischellakfaad. Die Vorhut des Generals Aylmer unter General Younghusband verließ am 4. Januar Aitel Gharbi und rückte auf beiden Ufern des Tigris vor. Die Reiterei gewann Führung mit den vorgeschobenen türkischen Truppen auf dem rechten Flügel. Die Türken befanden sich in beträchtlicher Stärke auf beiden Ufern des Flusses bei Scheitadsnan. Unsere Infanterie griff am 6. Januar an und verschanzte sich am rechten Ufer vor der Front des Feindes. Unsere Reiterei kam am folgenden Morgen zwischen die Verschanzungen des äußersten rechten Flügels des Feindes, wobei sie über 550 Araber und Türken, darunter 16 Offiziere, gefangen nahm und zwei Gebirgsgeschütze erbeutete. Unsere Infanterie hatte schwere Verluste. Der Rest der Streitmacht des Generals Aylmer rückte am 6. Januar von Aitel Gharbi vor. Am 7. Januar fand gleichzeitig mit dem erwähnten Angriff ein Gefecht am linken Ufer statt. Um 2 Uhr kamen unsere Truppen unter heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus der türkischen Vorstellung auf 1200 Yards Entfernung. Am späten Nachmittag versuchte die feindliche Reiterei eine Umgehungsbewegung, aber unsere Artillerie warf sie zurück. Die türkische Infanterie war zu stark, als daß sie geworfen werden konnte. Unsere Infanterie verschanzte sich nachts in Stellungen, die sie in einer Entfernung von 200 bis 300 Yards gegenüber dem Feinde einnahm. —

Aljos: es ist den Engländern sehr schlecht ergangen.

Bersten.

wb. Konstantinopel, 14. Januar. Wie die Korrespondenz Millt erfährt, sind türkische Truppen in Kermanischah (Bersten) eingezogen. Sie wurden von der Bevölkerung mit Kundgebungen empfangen. Die Stadt war reich beslaggt. Aus der ganzen Umgegend kamen die Stämme herbei, um die Türken willkommen zu heißen.



Für die unendlich vielen wohlthuenden Beweise der Liebe und Teilnahme während der langen schweren Krankheit, sowie beim Heimgange unserer geliebten teuren Entschlafenen sage ich allen im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen meinen

**tiefgefühltesten Dank.**

Voigtsdorf, den 14. Januar 1916.

**Hermann Besser,**  
Tischlermeister.

Im Dienste des Vaterlandes fand heut früh hier selbst den Tod durch Unglücksfall

der Landsturmmann

## Oswald Tuschke

im Alter von 43 Jahren.

In einem Zeitraum von länger als 25 Jahren hat er durch seltene Treue und Arbeitsfreudigkeit uns unschätzbare Dienste geleistet.

Seine vorzüglichen Charaktereigenschaften sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

**Familie Paul Berndt.**

Hirschberg, Markt 18, den 13. Januar 1916.

Mittwoch Abend 10¼ Uhr verschied nach langem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Stellmachermeister

## Hermann Menzel

im 47. Lebensjahre.

Er folgte seinem am 21. Juli 1915 gefallenen Sohne, welcher unser einziges Kind war, in die Ewigkeit nach.

Dies zeigt im tiefsten Schmerze im Namen aller Hinterbliebenen an

die gramgebeugte Gattin

**Anna Menzel geb. Beer.**

Warmbrunn, Saalberg, Giersdorf, Siegnitz, Nek., den 14. Januar 1916.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Radenaue 20, aus statt.

Mittwoch, den 12. Januar, starb unser werter Kollege, der

Obermeister der Stellmacher-Zunft zu Warmbrunn, der Stellmachermeister und Wagenbauer

## Herr Hermann Menzel.

Beerdigung Sonntag, den 16. Januar, nachmittags 3 Uhr. Die Herren Kollegen werden gebeten, sich zahlreich an der Beerdigung zu beteiligen.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand der Stellmacher-Zunft zu Warmbrunn.



Am 5. Januar 1916 verstarb plötzlich und unerwartet infolge Blutvergiftung unser

herzenguter, braver Sohn und Bruder,

der 1. u. 1. Infanterie

## Berthold Haase

in Gladno in Oesterreich,

wo er in einer Munitionsfabrik abkommandiert war, im blühenden Alter von 18 Jahren 7 Monaten.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

**Die schwergeprüften Eltern u. Bruder.**

Hirschdorf, Füllnerkolonie Nr. 4.

Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.

Ruhe sanft, Du braves, gutes Herz,  
In Deiner Heimat Erde Schoß.



Heute Nachmittag 6 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod nach schweren, mit unendlich großer Geduld ertragenen Leiden, die er sich im Herbst 1914 auf dem Felde der Ehre zugezogen hatte, meinen heißgeliebten Gatten, Vater meines Kindes, unseren lieben Sohn, einzigen Bruder und Schwager

## Richard Feige

Jäger in einem Res.-Jägerbataillon, im besten Mannesalter von 29 Jahren.

Es war ihm vergönnt, und uns ein Trost, daß er in seiner lieben Heimat sterben konnte.

Diesen schweren Verlust zeigen wir, um stille Teilnahme bittend, allen Freunden und Bekannten schmerzerfüllt an

Wiesenthal, Hirschberg, den 12. Januar 1916.

**Die tieftrauernden Hinterbliebenen:**

Anna Feige geb. Stumpe als Gattin,  
Hildegard als Kind,  
Friedrich und Pauline Feige als Eltern,  
Gustav Feige, 3. Jt. Jäg.-Bt. 5, als Bruder,  
Marta Feige als Schwägerin.

Beerdigung Montag mittags 12½ Uhr.

Heute früh 3½ Uhr verschied nach langen, schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden mein inniggeliebter, treusorgender Gatte, der gute Vater seines einzigen Sohnes, unser lieber Schwiegersohn und Schwager,

der Bahnhofswirt

## Gustav Hertwig

im Alter von 53 Jahren.

Dies zeigen in tiefster Trauer im Namen der Hinterbliebenen an

Jannowitz (Nsgb.), 13. Januar 1916.

**Agnes Hertwig, als Gattin,  
Walter Hertwig,**

Kriegsfreiwilliger in einer Gebirgstruppe,  
s. B. in einem Lazarett in Ratibor.

Beerdigung Sonntag, den 16. Januar, nachm. 2½ Uhr vom Trauerhause aus.

## Beerdigungs-Institut „Pietät“

Inh. verm. **Pauline Pauksch,**

Hirschberg, Neuhäuser Burgstraße 6 — Fernsprecher 414,  
empfiehlt bei vorkommendem Bedarf

starke, gutgearbeitete Särge in Eiche, Fichte und Metall,  
sämtliche Särge werden in meiner Werkstatt angefertigt.  
Desgl. vorschriftsmäßige Verbrennungs-Särge.

Nebernahme und gewissenhafte Ausführung aller  
:: die Feuerbestattung betr. Angelegenheiten. ::  
Ueberführungen mit Leichenwagen und per Bahn  
von und nach Außerhalb.

## Versicherungen mit Einschluss der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

**Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G.**

(Alte Leipziger) Gegründet 1830 — Leipzig — Thomasring 21

## Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den  
künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbe-  
fall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

Vertreter in Hirschberg i. Schl.: Bankvorstand a. D.  
**H. Horn,** Schmiedebergerstr. 15.

## Lähn i. Schlesien

Mittwoch, den 19. Januar 1916:

## Taubenmarkt!!!

Der Magistrat.

## Unterricht im Zeichnen u. Malen

Katarina Kosack, Berndtenstr. 12<sup>l</sup>.

Sprechzeit: Sonnabend 9-12.

## Bekanntmachung!

Montag, den 17. Januar, vor-  
mittags 11<sup>1/2</sup> Uhr, werde ich  
in Hohenwiese in Mattern's  
Hotel die zur Linow'schen  
Konkursmasse von Hohenwiese  
gehörigen Vorräte und zwar:

Weine, Spirituosen,  
1 Kleiderschrank, 1 Sofa,  
1 Schreibsekretär, ein  
Pianino und verschied.  
Hausgerät

öffentlich durch Herrn Gerichts-  
vollzieher Thamm versteigern  
lassen.

**Paul Cassel,**  
Konkursverwalter, Hirschberg.

## Bekanntmachung.

Der Familien-Begräbnisplatz  
Nr. 89a des verstorbenen Herrn  
Bildhauers Vorhauser hier be-  
findet sich in verwaarlostem Zu-  
stande. Da die Benutzungsberechtigten uns nicht bekannt  
sind, fordern wir sie hiermit  
auf, den Familien-Begräbnis-  
platz, unter Nachweis ihrer Be-  
rechtigung gegenüber unserer  
Friedhofsverwaltung, wieder in-  
stand zu setzen, widrigenfalls die  
in § 8 Abs. 2 unserer Friedhofs-  
ordnung vom 18. März 1905  
bezeichnete Folge eintritt.  
Hirschberg, den 10. Jan. 1916.  
Der Magistrat.

Die im Handelsregister unter  
Nr. 93 eingetragene Firma:  
Waldeemar Färke, Inhaber Paul  
Färke, zu Schreiberhan ist ge-  
ändert in: Paul Färke,  
Bermisdorf (Kynast),  
den 3. Januar 1916.  
Königliches Amtsgericht.

Gebr. Bücherschrank zu kaufen  
gef. Off. unt. E 560 an „Vote“.

Mein Ehemann, der Viehhändler Albert Zarembowicz,  
ist am 30. Dezember 1915 verstorben. Das von ihm be-  
triebene Viehhandelsgeschäft lasse ich durch den

## Handelschaffner Mathias Habior

aus Sarne für meine Rechnung fortführen. Ich bitte,  
das meinem Ehemanne geschenkte Vertrauen, für das ich  
bestens danke, auch meinem Unternehmen entgegenzubringen.

Sarne, den 12. Januar 1916.

## Anna Zarembowicz

geb. Ruffer.

Eine Ordonna hat von der  
Kreis-Sparkasse bis auf den  
Markt seine Brieftasche mit In-  
halt verloren. Bitte abzugeben  
auf der Kreis-Sparkasse.

Besserer katholischer Büro-  
beamter in guter Lebensstellung  
in Oberschlesien, intelligent, von  
tadellosem Ruf und hübscher,  
feiner Erscheinung, Mitte 20er,  
wünscht Briefwechsel mit 17- bis  
22-jährig., hübscher, häuslich er-  
zogener Dame vom Lande oder  
Stadt aus der schles. Gebirgs-  
egend zwecks baldig. od. spät.

## Heirat.

Nur ernstgemeinte Zuschriften  
nebst Bild unter G 562 an die  
Expedition des „Vote“ erbeten.

## Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 15. Januar,  
mittags 12 Uhr, versteigere ich in  
Schreiberhan im Hotel „Marien-  
tal“:

1 Kuckbaum-Pianino u. a. m.  
Die Pfändung ist dort nicht  
erfolgt.

Thamm, Gerichtsvollzieher.

## Freiwillige Auktion

verschiedener Möbel u. s. w.  
Sonnabend vormittags 10 Uhr  
Brunau Nr. 215 bei Hoffmann.

## Reste

Partiewaren  
Rockstoffe, Blusenstoffe,  
weiße Hemdenstoffe,  
weiße Bettstoffe,  
Handtücher,  
Wischtücher,  
Stickerien.

## Marie Hahn

Warmbrunnerstraße Nr. 10.

2 geb., einsp. Spazierschlitten  
verkauft Jul. Gerstmann, Lad.,  
Schützenstraße Nr. 21a.

## Leichter Landauer

in bestem Zustande zu verkaufen.  
Tschentscher, „Kronprinz“.

## Emser- Wasser



gegen

Katarrhe  
Husten  
Heiserkeit

Verschleimung  
Magen-, Darm-  
u. Blasenleiden  
Influenza  
Gicht

## !! Eingetroffen !!

vorzüglicher Fischkuchen,  
Neisser Konfekt

mit und ohne Schokolade,  
Pfund 1,80 u. 1,40 Mk.  
feinste Bomben,  
Stück 35, 65, 125 Pfa.,  
Pfeffernüsse,

Pfund nur 80 Pfa.  
Diverse frische Kefse.  
Baumkuchensabrik  
Schmiedebergerstraße 2.



Kinderstahlschlitten,  
Schlittkufen, pass.  
an Klappportwagen,  
Sporteschlitten  
empfiehlt  
P. Gerstmann,  
Warmbrunnerstraße

## Papierbindfaden

äußerst haltbar, mit und ohne  
Einlage, liefert zu billigen  
Preisen  
Niederöchl. Industr.-Zentrale,  
G. m. b. H.,  
Hirschberg i. Schl.

Einige Leiterbäume mit Wurz.,  
auch einige Deichselstangen  
sind abzugeben  
Nr. 242 Ober-Seidorf.

Ein gut erh. Handtaselwagen  
sow. ein H. Milchwagen zu ver-  
kaufen Schulstr. 6, Hinterhaus.



Von Sonntag, d. 16. ds., ab

stehen etliche starke Arbeitspferde, darunter



1 Paar schw. 5jähr., braune Wallache, passend in jedes Lastfuhrwert, sowie gut eingef.

2- u. 3jährige Fohlen

zum Verkauf und Tausch im Gasthof „Warmbrunnerhof“ Tschorn. Telefon 379 Fischer.

3000 Mt. auf gutgeb. Landw., 49 Morg. groß, zur 2. Stelle bis 1. 4. gesucht. Off. unter Z 555 an die Exped. des „Vote“ erb.

Logier-Villa

6-7 Zimm., Nebengel., Wasserleit., elektr. Licht, im Ganzen zu verm., event. zu verkauf. Näh. Oblaffer, Hain i. Nsgb.

4 Morgen gutes Ackerland

hat preiswert zu verkaufen Ernestine Pfeifer, Ginnerzdorf, Dorfstraße 108.

Ein junges, starkes, braunes Pferd sowie ein älteres verkauft Gut Nr. 6, Rabishau i. Schles.

Einen Zugochsen

vt. Rentwig, Herischdorf Nr. 45.

Ein junger Zugochse

steht zum Verkauf Zentralhotel Krummhübel.

Schöne, starke Ferkel,

10-12 Wochen alt, verkauft E. Profopp, Grunau 99.

Ein frischer Transport schöner

Schweine in verschiedenen Größen steht v. Sonntag früh ab bei mir zum Verkauf.

Leo Bisiedki, Hirschberg,

Gasth. „zur Glocke“ Teleph. 240.

Zum Bühnenabschluss

geeigneter Herr auf einige Stunden oder Tage wöchentlich gesucht. Offerten unter D 559 an die Exped. d. „Vote“ erb.

Tüchtiger Fleischergehilfe

sind. dauernde Beschäftigung bei D. Gräbel, Krummhübel. Telephon 271.

Ein selbständiger Bäckergeselle,

der auch Feinbäckerei versteht, kann bald eintreten. Fr. Hildebrand, Agnetendorf.

Für bald od. 1. Febr. wird eine Arbeiterfamilie

gesucht. Angebote unter H. S. an den Vote aus dem Riesengebirge, Friedeberg (Queis).

Müller

militärfrei, vor's Zeug, sofort gesucht. Nur Tagearbeit. Ueberstunden werden extra bezahlt. Für Verheiratete schöne Wohnung vorhanden. Lohn mit Station 16-18 Mt., ohne Stat. 25-26 Mt. pro Woche. Stellg. dauernd.

Göhlenauer Mühle,

Post Friedland Reg.-Bez. Bresl.

Jüngerer Arbeiter

zur Landwirtschaft für bald gesucht Straupitz Nr. 57.

Ein Kutscher

zum baldigen Antritt gesucht. G. Kemmer, Fuhrwerksbesitzer, Gottesberg.

Einen zuverlässigen Kutscher

sucht sofort Exped. Gebauer, Warmbrunn.

Tüchtiger, zuverlässiger Kutscher und Arbeiter

für sofort gesucht. Spediteur Otto Reuschner.

Ich suche für meinen Sohn zum 1. April d. J. oder später eine Stelle als

Behrling

in einer Schlofferei. R. Bühn, Ober-Schreiberhan, Villa Johannesberg.

Einen Behrling

sucht Friseur Schneider, Bähn.

Ein Sohn achtbarer Eltern kann zum 1. April d. J. als

Barbierlehrling

antreten bei B. Rothdeutscher, Warmbrunn.

Suche für meine Drogenhandlung zu Ostern, ev. früher,

Behrling

mit guten Schulkenntnissen. Paul Walter, Löwenberg Schl., Markt 189.

Lehrling

für taufm. Büro suchen bei freier Station zu Ostern

Firma Klose,

Maschinenfabr. u. Eisengießerei, Verbiszdorf bei Hirschberg.

Suche sofort oder zum 1. Februar einen kräftigen

Burschen

zur Erlernung der Schweizeret. Näheres b. Oberschw. Gupper, Dom. Warmbrunn i. Nsgb.

Mädchen oder Frauen,

g e ü b t in der Herstellung besserer Bodenbeutel, können sich melden. Beschäftigung zu Haus oder in der Fabrik.

A. Neumerkel & Co.

Mädchen tagsüber zu häuslich. Arbeiten gesucht Schmiedebergerstraße Nr. 9, I.

Ein sauberes, ordentliches Mädchen

von 17 bis 18 Jahren bald gesucht. Meldungen Donnerstag und Sonnabend Nachmittag in Warmbrunn, Neumarkt Nr. 5, im Laden.

Saub. u. ehrliche Bedienung gesucht Poststraße Nr. 1, I.

Anst., ig. Fräul., 20 J., f. Stell. als Stubenmädch., ev. a. z. Bed. d. Gäste, bev. Sommerstell. i. R. Zuschr. erb. C. Waudach, Klein-Lauden, Post Bartolisch.

Vermietungen

Postlagernde Briefe sind unzuläss. Möbl. Zimm. z. verm. Off. unt. F 561 an den „Vote“ erb.

Gut möbl., sonn. Zimmer mit Gas, mit, auch ohne Pens., b. zu verm. Schildauerstraße 13, III.

3 Z., K., Bgl., Koch-, Leuchtg., f. 310 W. 1.4. z.v. 3. exfr. Siegelstr. 1

Schöne, sonnige Wohnungen zu verm. bei Schädel, Sand 37. 4 Zimm., Küche, Mädchenz., Bad im 2. Stock, 2 Zimmer u. Küche im 3. Stock Sand 36a, 3 Zimm. u. Küche part. Nr. 35a.

Schöne, sonnige Wohnung zu vermieten Markt Nr. 8.

Eine Stube an eins. Leute zu vermieten Neuhäuser Burgstraße 8.

Wohnung per 1. Februar cr. zu vermieten Bellerstraße Nr. 9.

Stube m. Kammer u. Bgl. z. verm. u. bald zu bezieh. Grunau Nr. 9.

Läden, mit oder ohne Wohnung, sowie 2 Wohnungen zu vermieten.

Breuer, Krummhübel.

2 gut möblierte Zimmer in best. Hause p. 1. 2. gesucht. Preisoff. O 558 an den „Vote“.

Verkehrsnachrichten

Sonnabend, den 15. Januar, abends 8 1/2 Uhr:

General-Appell i. d. Stadtbrauerei. Rechnungslegung. Jahresbericht. Besprech. Kaisers Geburtstag. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorst.

Vergnügungen

Luftschänke.

Schweinschlachten

Sonnabend, den 15., und Sonntag, den 16. Januar. Es ladet freundlichst ein D. Beyer. Sonnabend abends von 6 U. ab Wellfleisch und Wellwurst.

Sonnabend, 15. Jan., abds. 8 Uhr, in der Gnadenkirche:

Psalmen-Aufführung

Eine Vesper in rezitatorisch-musikalischer Form ausgeführt von Paul Struve, Rezitation, Fritz Fiedler, Bariton, Elise Friedrich, Sopran und einem gemischten Sologuartett.

Eintrittskarten: Mittelschiff Mt. 2.00, 1. Empore Mt. 1.50, 2. Empore Mt. 1.00, Seitenschiff Mt. 0.50 in der Buch- und Musikalienhandlung von Paul Rädte.

Sonntag, den 16. Januar 1916, nachm. von 3-6 Uhr im Saale des Pädagogiums zu Bähn zum Besten des Roten Kreuzes

Streichkonzert

ausgeführt von der Kapelle des Ersten Ersatzbat. Inf.-Regts. Nr. 155 Löwenberg, unter persönl. Leitung des Bataillons-Lieutenants Herrn Rudolph. Eintrittspreis pro Person 50 Pfg. Militär ohne Charge und Kinder 25 Pfg.